Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrirten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. • Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 43. | Breslau, Mittwoch, den 21. Februar 1894. | 5. Jahrgang.

Zur Colonialpolitik Deutschlands.

Augenblicklich geht durch die deutsche Presse, oder was sich so nennt, ein Entrüstungssturm über die „Leistungen“ und „Ueberlegungen“, die aus Afrika gemeldet wurden. Selbst conservative Zeitungen, wie die „Schlesische Zeitung“, setzten sich in eine moralische Positur und meinten, so gehe es nicht weiter. Selbstverständlich war diese Entrüstung nicht ganz ehrlich; denn erstens: sollte der deutsche Zeitungsschreiber denn wirklich nicht gewußt haben, daß nicht erst seit heute oder gestern, sondern, so lange wir ernstlich Colonialpolitik treiben, gehauen wird? Der deutsche Zeitungsschreiber vom gewöhnlichen Schlage ist ja freilich oft nur ein Gemisch von Dummheit und Bosheit, aber für ganz naiv darf man ihn doch nicht halten. Er hat sehr wohl gewußt, daß Herr Leist nicht der erste war, der die Peitsche schwingen ließ, aber er sagte nichts dazu, sondern dachte: mag man doch hauen, wenn nur ein kleiner Profit dabei herausspringt. Jetzt aber, wo die Sache ein wenig zu arg wurde, und fremde Blätter den Skandal melketen, mußte auch der deutsche Zeitungsschreiber seinem etwas frömmeren Leser zu Liebe moralisch werden und Entrüstung heucheln. Zweitens aber, und auch das weiß wahrscheinlich der Biedermann aus der Redactionsstube, will man einmal aus den Colonien Profit für einige wenige Kaufleute dazu schlagen, so muß man auch hauen; daß eine geht nicht ohne das andere. Macht man es denn in der Heimath, im lieben Deutschland, anders? Zwar ist es verboten, die Arbeiter auf den Leib zu schlagen, aber auf den Geldbeutel, auf den Magen schlägt man sie gar tüchtig und der ist der Tüchtigste, der auf diese Weise am meisten für sich herausschlägt.

Allein derartige Erscheinungen, wie sie so oft gemeldet wurden und wohl auch noch nicht bald aussterben werden, sind gar nicht das wesentliche; sie sind unmittelbare Folgen des bureaukratischen Systems und verdienen entschiedene Verurtheilung. Es ist aber unverständig und wohl auch bei Parteiblättern ist dieser Tadel angebracht, ausnahmsweise in Entrüstung zu gerathen. Es wäre denkbar, daß jene widerwärtigen Dinge nicht passirten und doch müßte man sagen; die ganze Colonialpolitik ist verfehlt von Grund aus. Das kurz darzuthun ist der eigentliche Zweck der folgenden Zeilen.

Der Hauptunterschied zwischen der Colonisation des 16. und 17. Jahrhunderts und der heutigen besteht darin, daß man damals nach dem merkantilistischen, heute nach den sogenannten freien System colonisirt, d. h. daß man damals die wirthschaftlichen Beziehungen des Mutterlandes zu den Colonien für das Mutterland monopolisirte, während heute der Verkehr mit einer Colonie für alle frei steht und unter gleichen Bedingungen erfolgt. Man denkt heute nicht mehr daran, das Einfahren fremder Schiffe, die Einfuhr fremder Waaren zu verbieten oder auf fremde Waaren hohe Zölle zu legen u. s. w. Wir haben ja selbst Zuckerplantagen, Tabakpflanzungen in vielen fremden Colonien angelegt und Dampferlinien zwischen ihnen eingerichtet.

Aus diesem Grunde können wir auch nicht daran denken, unsere Colonien abzuschließen gegen Fremde; das würde uns übel bekommen: wir würden von fremden Colonien ebenfalls abgesperrt. Nun beträgt unser überseeischer Handel rund 3½ Milliarde Mark, der Handel nach unseren Colonien 10 Millionen Mark. Sollen wir die Milliarden verlieren zu Gunsten der Millionen? Es ist ein ganz alberner, utopistischer Gedanke, daß wir, wie unsere Colonialfexe glauben, mit einer monopolisirenden Colonialpolitik etwas ausrichten könnten.

Und selbst dann, wenn wir in der Lage wären, unsere Colonien gegen Fremde abzusperren, ohne Gegenmaßregeln von den anderen colonisirenden Staaten befürchten zu müssen, wäre es Thorheit, noch weiter Geld zu vertrödeln und uns zu blamiren. Denn im Ernst kann doch wohl kaum jemand der Meinung sein, daß die Paar elenden Sandhaufen, welche wir besitzen, uns einmal viel bringen werden. Für absehbare Zeit ist der Handel mit unseren Colonien gleich Null. Noch immer sind drei Artikel die wichtigsten, ja fast die einzigen: alte Flinten, Pulver und Schnaps. Die Neger gehen nackt und brauchen keine Baumwolle und brauchten sie dieselbe, womit sollten sie bezahlen? Sie sind genügsam, haben wenig und brauchen auch wenig.

Anders läge freilich die Sache, wenn wir in Afrika Ackerbau-Colonien hätten; dann könnten unsere armen Bauern und Landarbeiter hingehen, und wir wären die ersten, die ihnen ein besseres Loos im fremden Lande wünschten. Aber auch daran ist nicht zu denken.

Was es endlich mit der Redensart auf sich hat, die civilisirten Völker hätten doch die Aufgabe, ihre uncivilisirten Brüder zu erziehen, und was derartiges Gewäsch mehr ist, braucht uns nicht zu kümmern. Civilisation ist ein sehr relativer Begriff; daß die Deutschen es nicht verstehen, die Neger zu civilisiren, davon sind wir in der letzten Zeit gründlich überzeugt worden, wenn wir es nicht schon vorher waren. Warum die armen schwarzen Brüder gerade am deutschen Schnapse den Trunk lernen sollen, ist unerfindlich; er ist doch ebensowenig Weihwasser, wie der englische.

W.

Geächtet.

Roman von Ferdinand Hermann.

18] Nachdruck verboten.

„Nein, Herr von Dabelstein,“ erwiderte Lissy auf die Bemerkung des Barons, „Sie haben nicht falsch verstanden. Mein Papa weiß sehr wohl, daß Herr Hermann Sebald zu meinen näheren Bekannten gehört, und ich habe keine Veranlassung, diese Bekanntschaft zu verleugnen!“

Für einen Moment sah es wirklich aus, als wolle sich Ludwig Nehlsen auf seine Tochter stürzen, um ihr gewaltsam den Mund zu verschließen. Die Adern auf seiner Stirn waren hoch aufgeschwollen und seine Schultern bebten. Gerhard machte sich bereits darauf gefaßt, ihm im entscheidenden Moment in den Arm zu fallen, und nur der Baron schien nichts von der gewaltigen Erregung des Gastgebers zu bemerken.

„Ah, welche Ueberraschung!“ sagte er. „War es nicht auch ein Mann Namens Sebald, mit dem Sie vor einiger Zeit so üble Erfahrungen machen mußten, Herr Nehlsen!“

Das Gesicht des Kaufherrn färbte sich dunkelroth von der Anstrengung, die es ihm kostete, einen Wutheausbruch zu unterdrücken.

„Allerdings, Herr Baron!“ sagte er mit gewaltsam erzwungener Fassung. „Und wenn es sich, wie ich vermuthe, um den Sohn jenes Menschen handelt, so ist die Aeußerung meiner Tochter natürlich nicht ernsthaft zu nehmen. Er hat niemals in irgend welcher Beziehung zu meiner Familie gestanden, und wenn er die grenzenlose Unverschämtheit gehabt haben sollte, sich den Anschein zu geben, als wäre dies dennoch der Fall gewesen, so kann ich nur bedauern, daß Niemand zugegen gewesen ist, ihn für eine solche Frechheit zu züchtigen!“

Lissy hatte sich von ihrem Sessel erhoben und stand fest aufgerichtet vor dem Vater.

„Die Denunciation des Herrn Barons muß eine sehr unvollständige oder eine sehr wahrheitswidrige gewesen sein, wenn Du glauben kannst, Papa, daß Hermann Sebald sich auf unsere einstimmige Freundschaft berufen hätte! Ich war es — ich allein, die ihn daran erinnerte, und Herr Asmus wird mir bezeugen, daß er im Gegentheil jeden Gedanken an eine Gemeinschaft mit uns in stolzer Entschiedenheit zurückwies!“

Gerhard war unwillkürlich einen Schritt vorgetreten, als Lissy seinen Namen genannt hatte, aber er kam dem Kaufherrn nur als ein willkommener Gegenstand für die Ableitung seines Zornes unter die Augen.

„Ah, ganz recht; gerade mit Ihnen wollte ich noch ein Wörtchen reden, Asmus. — Es thut mir leid, Sie darauf aufmerksam machen zu müssen, daß Ihr Benehmen während des ganzen Abends keineswegs den Erwartungen entsprochen hat, unter denen ich meine Einladung an Sie ergehen ließ. Ich hoffe, daß Sie in der Folge Ihrer Stellung besser eingedenk bleiben werden.“

Gerhard erröthete wie ein gescholtener Schulknabe. Ohne daß es ihm jemals als besondere Anstandsregel eingeprägt worden wäre, wußte er doch, daß er in Gegenwart einer Dame auf solchen Schimpf die gebührende Antwort nicht geben konnte, und schweigend wollte er sich zurückziehen, als sein Blick demjenigen Lissy's begegnete, und als er in ihren zornblitzenden Augen etwas wie eine Aufforderung las, sich gegen diese erneute Demüthigung mit aller Entschiedenheit zu verwahren.

Nur dieses Anstoßes hatte es bedurft, um seine Zunge zu lösen, und ohne sich durch die ingrimmige Miene seines Chefs einschüchtern zu lassen, erwiderte er:

„Ich habe meine Stellung niemals vergessen, Herr Nehlsen, obwohl es vielleicht verzeihlich gewesen wäre, wenn ich mich heute Abend mehr als Ihren Gast, denn als Ihren Commis betrachtet hätte. Aber ich würde mir selbst in einer noch viel bescheidenren Stellung, als es die meinige ist, das Recht nicht nehmen lassen, einen Abwesenden gegen ungerechte Verdächtigungen und Beschimpfungen in Schutz zu nehmen, so wenig, als ich jemals dulden werde, daß man in meiner Gegenwart eine Dame beleidigt und quält! Einen andern Verstoß gegen die Schicklichkeit aber habe ich mir meines Wissens bisher nicht zu Schulden kommen lassen — jedenfalls keinen, durch den eine solche Zurecht-

Politische Rundschau.

Deutschland.

Preußische Ministerkrise? Herr Thielen, der große Sparer, soll wegen der Aufhebung der Staffeltarife, der orthodoxe Herr Bosse wegen der geplanten Einrichtung einer Katholischen Abtheilung im Cultusministerium zurücktreten wollen.

Unglück zur See. Auf dem neuen Panzerschiff „Brandenburg" fand am Freitag früh eine Dampfrohr-Explosion statt, die vielen Menschen das Leben kostete. Ueber die eigentliche Ursache des Unglücks, den Grund des Reißens der erwähnten Befestigung, ist noch nichts bekannt. Das Reichs-Marineamt hat seinen Maschinen-Constructeur sofort nach Kiel entsandt zur Ermittelung derselben. Solche Unglücksfälle ereignen sich in jeder Marine, wie derjenige weiß, welcher die Nachrichten über solche Vorkommnisse verfolgt. Seitdem mit so hohen Dampfspannungen — hier zwölf Atmosphären — gefahren wird, ist damit immer für das Maschinen- und Heizer Personal eine gewisse Gefahr verbunden, und besonders bei den Probefahrten, bei denen eben festgestellt werden soll, ob alle Maschinentheile, Kessel und Zubehör den Ansprüchen genügen.

Nach der amtlichen Liste sind folgende Personen ums Leben gekommen und verwundet:

a) Todt.

1. Maschinen-Ingenieur Merks (Reserve). 2. Unter-Ingenieur Schultz. 3. Ober-Maschinist Kersch. 4. Ober-Maschinenmaat Banck. 5. Ober-Maschinenmaat Kistenfeger. 6. Ober-Maschinenmaat Linderhaus. 7. Maschinistenmaat Meyer V. 8. Maschinistenmaat Hampel. 9. Maschinistenmaat Janssen II. 10. Ober-Maschinistenapplikant Petri. 11. Oberheizer Ganthier. 12. Heizer Blankenbach. 13. Heizer Batz. 14. Heizer Reiche. 15. Heizer Schröder. 16. Heizer Ullrich. 17. Heizer Ost. 18. Heizer Witte. 19. Heizer Sell. 20. Matrose Henser. 21. Matrose Ziegenmeyer. 22. Matrose Trewes. 23. Maschinenbaumeister Ofers. 24. Werkmeister Stützer. 25. Werkführer Kornol. 26. Vorarbeiter Jüng. 27. Vorarbeiter Hüsfeld. 28. Vorarbeiter Hanson. 29. Maschinenbauer Dietrich. 30. Maschinenbauer Schüler. 31. Maschinenbauer Müller. 32. Maschinenschlosser Bollhoff I. 33. Maschinenschlosser Schreck. 34. Kupferschmied Freiberg. 35. Arbeiter Weigand. 36. Arbeiter Oppermann. 37. Arbeiter Lebus. 38. Ingenieur Mielke (vom Bulkan). 39. Maschinen-Ober-Ingenieur Jantzen. 40. Heizer Poth. 41. Arbeiter Graf. 42. Arbeiter Dierfeld.

b) Schwer verwundet.

1. Maschinist Stephany.

c) Leichter verwundet.

1. Ober-Feuermeistersmaat Herre. 2. Oberheizer Bölsch. 3. Maschinenbauer Bollhoff. 4. Maschinenbauer Ebert. 5. Maschinenbauer Graf. 6. Arbeiter Ramsch.

Nach einer späteren Meldung des Obercommandos der Marine ist der bei der Explosion auf dem Panzerschiffe „Brandenburg" verunglückte und als todt gemeldete Oberheizer Gießel nicht todt, sondern nur schwer verwundet.

So fordert der Moloch Militarismus seine Opfer zu Lande und zu Wasser.

Ueber das Schicksal des russischen Handels-Vertrages stellt die „National b. Corresp." Wahrscheinlichkeits-Berechnungen an, zu welchen sie die Abstimmung über den rumänischen Handelsvertrag als Grundlage nimmt. Das Blatt kommt dabei zu folgendem Resultat:

„Dieser Vertrag wurde bekanntlich mit 24 Stimmen Mehrheit (189 gegen 165) angenommen. Dafür stimmten geschlossen die freisinnig-demokratischen Gruppen, die Polen und Socialdemokraten, 34 Nationalliberale, 45 Centrumsmitglieder und Welfen, 6 Mitglieder der Reichspartei und einige Fractionslose. Gegen den Vertrag stimmten geschlossen die Conservativen und Antisemiten, 18 Mitglieder der Reichspartei, 13 Nationalliberale, 49 Centrums-Mitglieder, darunter sämmtliche Bayern, und einzelne Fractionslose. Im großen Ganzen wird man annehmen können, daß die Gegner und Freunde des rumänischen auch solche des russischen Handelsvertrages sein werden. Kleine Verschiebungen in der Abstimmung einzelner Abgeordneten dürften nicht entscheidend ins Gewicht fallen. Es ist eher anzunehmen, daß von den Gegnern des rumänischen Handelsvertrages eine größere Anzahl nach sorgfältiger Abwägung der gewichtigen in Betracht kommenden Gesichtspunkte sich jetzt zur Zustimmung entschließt, als umgekehrt. Wir möchten dies bei den Conservativen und namentlich bei der Reichspartei noch keineswegs für ausgeschlossen halten, auch bei den schlesischen Centrumsmitgliedern nicht. Auch die zuständigen Vertretungen der Landwirthschaft sind bekanntlich keineswegs überall mit dem schroffen Auftreten des Bundes der Landwirthe einverstanden. Das Centrum mag sich wieder in zwei annähernd gleiche Theile spalten, zu der Annahme, daß diese Partei eine erheblich größere Anzahl von Gegnern des russischen als des rumänischen Vertrages stellen würde, liegt keinerlei Grund vor. Aus alledem ergiebt sich, wenn nicht ganz unvorhergesehene Wendungen eintreten, daß der russische Vertrag alle Aussicht hat, durchzudringen."

Von den nationalliberalen Gegnern des Vertrages werden wohl die Meisten umfallen, wenn die Regierung ihrer zur Mehrheit bedarf. Die sind das Umfallen ja gewohnt.

Die Generalversammlung des Bundes der Landwirthe hat am Sonnabend zu Berlin stattgefunden, aber nicht so ganz programmgemäß, denn statt einer Versammlung tagten deren fast gleichzeitig zwei. Der Feenpalast war überfüllt und mußte noch vor Beginn der Versammlung polizeilich geschlossen werden. Anwesend waren conservative und antisemitische Reichs- und Landtags-Abgeordnete, Großgrundbesitzer mit und ohne Fuchspelz, Rittergutspächter. Auch Bauern sah man einen ganzen Tisch voll. Die Nothlage unter ihnen mußte besonders groß sein, denn sie stammten alle aus einer Gemeinde. Gegen vier Stunden währten die Entrüstungskundgebungen über den russischen Handelsvertrag, die Fonds- und Productenbörse, die gegnerische Presse, die hohen Arbeitslöhne auf dem Lande und auch die niedrigen Getreidepreise. Der Bund hatte schier seinen ganzen Verstand aufgeboten und ins Treffen geschickt; die Herren entledigten sich ihrer Monologe mit großer Geduld, Ausdauer und unter sehr starker Strapazirung ihrer Stimmmittel. Die Zuhörer waren noch geduldiger und recht treuherzig und glaubensseligig. Zu einer eigentlichen Discussion kam es nicht. So wurden denn alle Anträge mit Hoch, Hurrah und pirouettenziehenartigem Hutschwenken angenommen, jeder der Obebündler fand nach Schluß seiner Rede einen zufriedenen Landwirth, der auf ihn ein Hoch anstimmte und dabei den tiefgefühltesten Dank losließ. Von einer Begeisterung war so gut wie nichts zu spüren, dafür um so mehr von jenem gleichsam gefrorenen Groll, der bis ans Erde geht. Und all dieser Hohn und Spott richtete sich gegen einen Mann, gegen den Reichskanzler, den Mann ohne Ar und Halm, dem der Bund weder Vertrauen noch Glauben mehr schenkt, den ersten Beamten des Reiches, der nicht das Gefühl seiner ministeriellen Verantwortlichkeit besitzt ꝛc. Kurz, es gab nicht einen Redner, der nicht in dieser Beziehung seinen Beitrag gegeben und eine negative Schmeichelpatrone abgebrannt hätte. Beschlossen wurde: 1. Mitglied des Bundes kann nur der sein und werden, der einer der christlichen Confessionen angehört. 2. Den Reichstag zu bitten, dem drohenden Handelsvertrag mit Rußland die Genehmigung zu versagen. 3. Die Schandthaten der Börsenleute an den Pranger zu stellen und eine Agitation für ein neues Börsenrecht zu veranlassen. Auch der Geschäfts- und Kassenbericht wurde gegeben. Nach den Mittheilungen des Directors besaß der Bund am 10. Februar 1894 178,930 Mitglieder und erzielte im ersten Vereinsjahre einen Ueberschuß von 139,414.43 Mark. In seinem Preßbureau sitzen 10 Herren und acht Personen besorgen für ihn statistische Arbeiten. — Damit dem Bund der Landwirthe auch die höhere Weihe nicht fehle — er arbeitet ja mit allen Mitteln — hat den protestantischen Mitgliedern Sonntag Mittag am „Johannisteich" der Pastor Schall eine Predigt mit auf den Weg gegeben.

Wenn durch einige Centner gratis vertheilter Drucksorten, durch grobe, hervorgeschrieene Worte Thatsachen aus der Welt geschafft werden könnten, dann würde die Generalversammlung des Bundes der Landwirthe einen Riesenerfolg bedeuten; der russische Handelsvertrag wäre geliefert und ein neuer Reichskanzler nach dem Herzen der Plötz u. Compagnie wäre schon morgen einziehen in das Palais der Wilhelmstraße. Leider kennt die Nothwendigkeit weder Mitleid noch Sentimentalität und sie läßt sich nicht einmal einschüchtern von der Stimme Stentors, der stärker schrie als 10,000 Achaier. So wird und muß denn auch die Feenpalast-Versammlung der Bündler, so gut sie auch sonst inscenirt war, völlig inhaltlos bleiben. Nun, wenigstens sind einige der Herren nicht an ihrer Galle erstickt.

Ganz aus dem Häuschen ist die nationalliberale Partei über die „neueste Errungenschaft des neuen Curses", nämlich, daß polnische Regimenter errichtet werden sollen. Bisher war es Tactik, die polnischen Elemente miliärisch möglichst auseinander zu halten — es entsprang dies der kleinlichen Politik, der in den Polen die gefährlichsten Feinde Deutschlands witterte, und sie auf jede Weise verfolgte. Daß mit dieser Tradition gebrochen wird, liegt eben sowohl im „nationalen" Interesse, als es „liberal" ist; aber darum paßt es natürlich nicht in den „nationalliberalen" Kram, der auf allen Gebieten das Gegentheil von national und liberal ist. Man lese nur, wie diese einfache Maßregel der Gerechtigkeit auf die nationalliberalen Nerven wirkt. Aus der bekannten Böttcherei steigt folgender hysterischer Angstschrei auf:

Berlin, 16. Februar. Polnische Regimenter, — das ist die neueste Errungenschaft des neuen Curses. Die Provinzialbehörden in Posen und Westpreußen haben von Berlin die „Auffassung" bezogen, daß das militärische Interesse durch die Einstellung polnischer Rekruten in ihren Heimathprovinzen nicht geschädigt werde, und die Militärbehörde fügt sich. Damit ist das Abbruchverfahren auch in der Armee eingeleitet. Wie sind wir Deutschen doch zu Narren des Schicksals geworden! Das „Civile" leidet, weil an der Spitze des Reiches ein Militär und kein Politiker steht, und das Militär hat nicht den geringsten Vortheil von diesem Umstand. Aber wir dürfen uns nicht beklagen. Organe, die sich national nennen und patriotische

---

weisung in Gegenwart dritter Personen motivirt werden könnte!"

Der Baron räusperte sich hämisch; Rehlsen aber war beinahe sprachlos vor Ueberraschung über solche Kühnheit.

Während er noch nach einer niederschmetternden Antwort suchte, klangen die ersten Akkorde eines Walzers, die einer der Gäste auf dem im Nebensaal stehenden Flügel angeschlagen hatte, zu ihnen herüber, und Lissy sagte, indem sie ohne Weiteres Gerhards Arm ergriff, mit ihrer alten Munterkeit:

„Sie haben ohne Zweifel Recht, Herr Asmus, und der Papa wird das einsehen, sobald seine üble Laune, an der ich ja allein Schuld bin, verflogen ist. Jetzt aber werden Sie vor Allem Ihrer Ritterpflicht eingedenk sein und sich erinnern, daß Sie mich schon seit langer Zeit für den ersten Walzer engagirt haben. Es wäre mir gar nicht lieb, wenn Ihnen ein Anderer zuvorkäme!"

Sie zog den jungen Mann übermüthig mit sich fort, und im nächsten Augenblick flog ihre schlanke, geschmeidige Gestalt über das Parquet.

Ludwig Rehlsen hatte eine Bewegung gemacht, als wenn er die Davonfliehenden zurückhalten wollte, aber der Baron hatte die Hand auf seinen Arm gelegt und mit erzwungener Gleichgiltigkeit gesagt:

„Lassen Sie doch dem gnädigen Fräulein das harmlose Vergnügen, diesen unbeholfenen Jüngling ein wenig zum Narren zu haben! Sollte er ihrer immer genug sein, sich in Zorn dessen einmal heraus zu nehmen, so wird es nicht an der Gelegenheit fehlen, ihm eine fühlbare Lection zu ertheilen!"

„Es ist mir lieb, daß Sie die Sache als so unschuldig auffassen, wie sie wirklich ist, lieber Baron!" sagte Rehlsen aufathmend. „Das Mädel ist eben noch ein vollständiges Kind, über dessen Thorheiten man nicht gar zu ernsthaft im Gericht sitzen darf."

Herr von Tabelitzin schaute angelegentlich auf die Spitzen seiner Stiefelchen und meinte dann lächelnd:

„Mir ist der dirigirende Inspector wirklich, daß dem Kinde eine ein gefährliche Spielerei in die Hände gegeben hat. Dieser kleine flegelhafte ländliche Commis ist eine Person, der es Fräulein Lissy bald überdrüssig sein wird; der Schadenfreude Ausdruck aber mit der Gutsherrnpflicht und der interessanten Wahrheitsliebe, die sich doch in ihrem menschenfreundlichen Herzen Licht eine Position erobern, aus der er nachher nicht so leicht zu vertreiben sein wird."

Ludwig Rehlsen fuhr sich mit der Hand über die Stirn und machte ein finsteres Gesicht.

„Welch eine thörichte Bemerkung, Herr Baron. — Ich hatte es angenehm als eine Erleichterung empfunden, daß Sie meine Tochter und irgend einen ehrenwerthen Kavalier, der obendrein der Sohn eines Standesgenossen ist, so auch einmal in einem Lichte nennen! Es erscheint hinnen Sie mit meinem Sohne, daß es keiner besonderen Anstrengung bedarf, um eine Möglichkeit, wie sie von Ihnen angedeutet, zu verhüten!"

Ihr Gespräch wurde durch den Hinzutritt einiger anderer Gäste unterbrochen, und der Kavalierherr ergänzte seine Versicherung nur mit einem vieldeutigen Händedruck.

Dann suchte der Baron, der sich geflissentlich nicht am Tanze betheiligte, Tante Dorette auf — und machte ihr für für den ganzen Rest des Abends sehr angelegentlich den Hof, sich um Fräulein Lissy anscheinend gar nicht mehr bekümmernd.

Auch diese aber hatte das Vergnügen am Tanze auffallend rasch verloren. Sie hatte ja Gerhard nur mit sich fortgezogen, um der peinlichen Scene zwischen ihm und ihrem Vater ein Ende zu machen, und sie hatten jetzt kaum einige Male den Salon umkreist, als sie ihn bat, sie wieder zu einem Platze zu führen.

Er wollte ihr für ihren muthigen Beistand danken; aber sie lehnte lächelnd ab und sagte:

„Ich muß doch einigermaßen wieder gut zu machen suchen, was Ihnen von Anderen als Unrecht zugefügt wird, und ich freue mich, daß Sie selbst so entschlossen für Ihre Würde eingetreten sind. Derlei macht im Grunde stets einen guten Eindruck auf meinen Papa, wenn er auch im Anfang ein wenig dadurch gereizt wird. Ich hoffe, daß es mir nachher gelingen wird, ihn vollständig zu versöhnen; aber es ist doch nicht besser, wenn Sie an diesem Abend nicht noch einmal mit ihm zusammentreffen und sich jetzt entfernen."

(Schluß folgt.)

Kämpfe simuliren, wenn eine Münchener Bierzeitung auf „Preußen“ schimpft, melden die neueste Veräußerung eines großen Nationalguts im Osten in einem verborgenen Winkel ihrer Spalten und finden kein Wort des Bedauerns darüber. Dieselben Zeitungen haben vorgestern die Erinnerung an 1866 heraufbeschworen, weil die bayerische Regierung die ostpreußischen Getreidehändler nicht weiter privilegirt sehen will. Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen, die Wirthschaft hat die Politik erschlagen!

Wer lacht nicht über diese „patriotischen Krämpfe“?

Und der Jammer, daß die Wirthschaft die Politik erschlagen habe! Ei, wenn es nur wahr wäre. Einst war dies beiläufig das höchste Ziel des Bürgerthums. Allein wo sind heute die Ziele und Ideale des Bürgerthums? In der Bismarck'schen Gosse!

Wie herrlich weit wir es in der besten aller Welten gebracht haben und wie unser gesammtes öffentliches und sociales Leben naturgemäß auf die Untergrabung menschlicher Instinkte hinarbeitet, dafür mag nachstehende, aus einem bürgerlichen Blatte entnommene trockene Notiz ein beredtes Zeugniß abgeben.

(Der mitleidige Exekutor.) In Berlin hat dieser Tage ein Hilfsgerichtsvollzieher der Gerichtskasse bei dem Amtsgericht durch Erhängen seinem Leben ein Ende bereitet. Es sind wahrhaft tragische Motive, die den Exekutor in den Tod getrieben. Er hatte bei einer Wittwe, welche sieben Kinder zu ernähren hatte, wegen Gerichtskosten zu pfänden. Als der Beamte in die bescheidene Wohnung der Witwe eintrat, um seine Pflicht zu thun, warf sich die Aermste demselben zu Füßen und bat, ihr doch nicht das Letzte wegzunehmen, und in der That waren es nur noch wenige Gegenstände, die zu pfänden gewesen wären. Den Bitten der armen Familie vermochte der gutherzige Mann nicht zu widerstehen, und er erklärte die Execution hier fruchtlos. Auf irgend welche Weise muß jedoch die vorgesetzte Behörde erfahren haben, daß der Beamte seine Pflicht verletzt habe und es begab sich ein Inspector zu der Schuldnerin, wo man in der That noch einige Möbelstücke fand, die gepfändet hätten werden müssen. In der Angst, sein Amt und seine Ehre zu verlieren, erhängte sich der Aermste noch an demselben Abend auf dem Dachboden seiner Wohnung. Die Beerdigung des gutherzigen Mannes hat unter sehr starker Betheiligung seiner Collegen und Vorgesetzten stattgefunden.

Also: Ein Mensch, der noch nicht verkommen genug ist, um eine Mutter, eine Wittwe, die Ernährerin ihrer sieben Kinder ist, ihrer ganzen Habe zu berauben und der jenem Triebe gehorcht, der nicht einmal dem Thiere fremd: dem Mitleid, er muß seinem Leben freiwillig ein Ende machen aus begründeter Furcht, Amt und „Ehre“ zu verlieren.

Wahrlich, ein herrliches, ein erhebendes Bild menschlicher Cultur! Die Ehre erfordert Unmenschlichkeit, raubthierartige Grausamkeit; amtliche Pflichten und Menschlichkeit sind Gegensätze, und zwar so grimme Gegensätze, daß ihre Gleichsetzung nur mit dem Tod gesühnt werden.

Ausland.

Italien.

In Sicilien geht es immer noch im alten Tempo weiter. Die Verhaftungen mehren sich noch immer. In der kleinen Provinz Girgenti sind über 1000 harmlose Leute in die Gefängnisse geworfen worden. Oeffentliche Häuser, Kirchen, werden zu Kerkern umgewandelt. Wenn man sich nur auf der Straße zeigt, läuft man Gefahr, für einen Demonstranten gehalten zu werden und das stete bereite Militär ist gleich dabei, Gefangene zu machen. Ganze Treibjagden werden veranstaltet. Ein bestimmtes Gebiet wird mit einem Cordon Soldaten umstellt, Niemand darf heraus und Niemand hinein. Die Haussuchungen beginnen und die wehrlosen Opfer dieser Treibjagd werden zusammengekettet zwischen zwei Reihen Carabinieri ins Loch transportirt, wie die schlimmsten Verbrecher. Die Folge einer derartigen Schandpolitik ist allgemeine Verkommenheit. Kein Mensch rührt mehr ein Glied, um auch nur die nöthigsten Geschäfte zu besorgen. Die Felder bleiben unbestellt und das Gewerbe ist vollständig unthätig. Verzweiflung und geistige Versumpfung herrscht in dem ganzen Lande.

So weit hat es der „große“ Crispi gebracht.

Frankreich.

Anarchisten-Attentate und Socialistenverfolgung.

Man schreibt aus Paris unterm 14 Februar:

Wie wenig die ganze jüngst geschaffene Ausnahmegesetzgebung mit ihrem Preßknebelgesetz, ihrem Gesetz über die Explosivstoffe, ihrem Gesetz über die Vereinigungen von Missethätern sammt dem Gesetz, betreffend die Vermehrung der Polizei-Organe danach angethan ist, anarchistische Attentate zu verhindern, das hat eben das im Kaffeehause des Hotel Terminus stattgehabte Attentat gezeigt, das trotz all dieser Gesetze und trotz der im ganzen Lande vorgenommenen Haussuchungen vollführt werden konnte. Es ist auch kaum denkbar, daß die Regierung wirklich glaubte, sie werde durch diese Gesetze irgend ein Attentat unmöglich machen. Alles, was sie wollte, war, über den Köpfen der Anarchisten hinweg die Socialisten zu treffen. Der blöden anarchistischen „Propaganda der That“, womit sich einige Querköpfe einbilden, die Bourgeoisgesellschaft zur Umkehr bringen zu können, setzt diese, in dem Wahne befangen, das zur Erkenntniß seiner Klassenlage gekommene Proletariat durch Maßregelungen und Verfolgungen zu Anbetern der herrschenden Ordnung machen zu können, die ebenso blöde Propaganda des „heilsamen Schreckens“ an die Seite. Wie sie zu diesem Zwecke das Vaillant'sche Attentat ausbeutete, ist sie nun daran, auch das Breton'sche auszubeuten. Daß ihr hierzu welche Mittel immer, selbst selbst die verwerflichsten nicht zu schlecht sind, daß sie da vor keiner Infamie zurückscheut, das hat sich erst gestern wieder in der Kammer gezeigt. Da hatte nämlich ein auf den Namen Bouge hörender Abgeordneter nach vorheriger Verabredung mit dem Minister des Innern, Raynal, an diesen eine Frage gestellt (eine solche unterscheidet sich von einer Interpellation dadurch, daß außer dem Fragesteller nur der betreffende Minister noch das Wort hat), in der er den socialistischen Abgeordneten Coutant verdächtigte, am Grabe Vaillants, das sich auf dem Friedhofe von Ivry befindet, letzten Sonntag eine Manifestation veranstaltet zu haben, bei der unter den Rufen: „Es lebe die Commune!“ die rothe Fahne entfaltet wurde. Nun fand auf dem Friedhof von Ivry am jüngsten Sonntag allerdings eine Manifestation statt, an der Coutant theilgenommen, aber nicht, wie Bouge log, am Grabe Vaillants, sondern an dem eines ehemaligen socialistischen Gemeinderaths, von Ivry, namens Lefèvre. Aber es galt ja nur, neue Maßregeln gegen die Socialisten zu ergreifen, und da giebt es gegenwärtig kein geeigneteres Mittel als Socialisten und Anarchisten in einen Topf zu werfen.

Nachdem also Bouge von „anarchistischen Banden“ gesprochen, die unter Führung des socialistischen Abgeordneten vor dem Grabe Vaillants die rothe Fahne entfaltet und „Vive la Commune!“ gerufen — als ob die Anarchisten jemals in diesen Ruf eingestimmt hätten! — frug er den Minister, warum er derartge Manifestationen und namentlich die Entfaltung der rothen Fahne gestatte. „Die Regierung, führte er weiter aus, wird mir sagen, daß dies seit mehr denn fünfzehn Jahren alle früheren Regierungen gethan. Aber die Zeiten sind nicht mehr dieselben. Wird der Ruf: „Es lebe die Commune!“ der am Sonntag auf dem Friedhof von Ivry ausgestoßen wurde, nur hier, dank der Festigkeit unseres Präsidenten, bestraft, und ist er anderswo nicht strafbar? Giebt es keine Gesetzesbestimmungen, welche die Apologie der als Verbrechen betrachtete Thaten bestrafen, und warum machen Sie keinen Gebrauch davon? Warum endlich dulden Sie die Entfaltung der rothen Fahne, dieser Fahne des Internationalismus, die allein schon eine Beschimpfung des Vaterlandes bildet, dieses Fetzens, um welchen sich die Armee der Unordnung und des Diebstahls sammelt! Die Zeit ist vorüber, wo man solche Herausforderungen ignoriren konnte. Vor zwei Tagen veranstaltete man eine Wallfahrt nach dem Grabe Vaillants, wo man ihn als einen Märtyrer pries, und gestern trug das Beispiel seine Früchte. Es ist Zeit, daß die Regierung solchen Manifestationen ein Ende mache. Haben Sie den Muth, die Manifestanten, wer sie auch immer sein mögen, zu treffen und sollten Sie auch Abgeordnete darunter finden, die hingegangen sind, ihre Schärpe zu entehren.“

Auf diese infame Rede, deren infamsten Stellen die Vollblutbourgeois des Hauses am lebhaftesten zuwieherten, gab Herr Raynal die Versicherung ab, daß er bereits dem Polizeipräfecten die Weisung ertheilt, keine derartigen Manifestationen von nun an mehr auf Friedhöfen zu dulden und daß die Regierung die ihr angertrauten großen Interessen mit aller Energie wahren und deren wachsame Hüterin sein werde.

Das heißt mit anderen Worten, daß von nun an das Proletariat seine Todten nicht mehr in der bisherigen Weise wird ehren können und daß sowohl die Feier des 18. März wie die Begehung des Jahrestages des Falles der Commune als die Verherrlichung eines Verbrechens bestraft werden soll.

Erst nachdem der Minister seine Erklärung abgegeben, konnte Coutant, der gleich bei Beginn der Bouge'schen Auslassungen das Wort verlangt hatte, zu Worte kommen und zwar nur zu einer persönlichen Bemerkung. Und da verwahrte er sich denn auf's Schärfste dagegen, daß man ihn mit den Anarchisten vermische und erklärte bei seiner bei seiner Ehre: „Es ist ein Jahr, daß einer unserer Genossen von der Arbeitergruppe von Ivry starb. Der Jahrestag seines Todes fiel am letzten Sonntag. Wir haben uns auf den Friedhof auf das Grab dieses Genossen begeben. Aber wir sind nicht zum Grabe Vaillants gegangen. Das ist falsch, erzfalsch!“ Aber das war ja der Kammer gleichgiltig. Es galt ihr ja nur, von nun an alle socialistischen Manifestationen verhindert zu wissen und da konnte Coutant nachträglich auch noch so sehr den von ihr gebrauchten Vorwand zu nichte machen. Der mit der Regierung verabredete Streich war gelungen und das war die Hauptsache.

England.

Gladstone ist wieder in England und wieder in voller Arbeit. Diese Arbeit ist jedoch mehr taktischer als parlamentarischer Art. Im Unterhaus hat das liberale Ministerium die Mehrheit, und ist diese auch keine sichere, so gehört doch vergleichsweise wenig Kunst dazu, parlamentarische Siege zu erfechten. Der Schwerpunkt liegt jetzt ganz und gar außerhalb des Parlaments. Es gilt die Wahlen vorzubereiten. Denn ein Appell an das Volk ist in England zur Nothwendigkeit geworden, und von der nächsten Wahlschlacht hängt das Schicksal der englischen Regierung ab. Die Angriffe der Liberalen auf das Oberhaus, denen unsere deutsche Presse so großen Werth beilegt, sind eitel Spiegelfechterei — oder, wollen wir höflich sein, bloßes Geplänkel, das der Schlacht vorausgeht.

Auf dem Petroleur.

Aus dem Französischen von August Heine.

Nachdruck verboten

(Schluß.)

Der Advokat blickte triumphirend im Kreise herum, sein Auge traf auch den armen Krüppel, welcher im Zuhörerraum weilte.

„Ja eine vollkommene Ge—ne—rö—si—tät!“

„Wer hat den Kläger heilen lassen, wer hat die Hospitalkosten bezahlt? Die Verklagten? Der Capitän hätte ein einfaches Mittel gehabt, sich der lästigen Verpflichtung zu entledigen. Sie wissen, was ich meine Statt dessen änderte er den Curs, rief mehrere Oceandampfer an — erlangte ärzliche Hilfe für den Kläger (der Advokat erhob seine Stimme wie zu einem Donner des Weltgerichts) und dieser statt solches anzuerkennen, bezeigt die schwärzeste Undankbarkeit und verfolgt seine Wohlthäter mit den aussichtslosesten und widersinnigsten Klageansprüchen O, man möchte an der Menschheit verzweifeln.“

Der Advocat erholte sich etwas, trank ein Glas Wasser und stellte schließlich den Antrag den Kläger abzuweisen und in die Kosten zu verurtheilen.

Ballerech sah angstvoll bald den Advocaten, bald die Richter an. War es Wahrheit oder war es Täuschung?

Von den fünf Richtern schliefen zwei den Schlaf der Gerechten, sie schienen erst zu erwachen bei dem mit Donnerstimme vorgetragenen Schluß der Rede des Advocaten Rogeard. Die beiden andern Richter machten sich einige Notizen, der Vorsitzende saß wie aus Erz gegossen. Wenn er nur in den Mienen der Richter lesen könnte, dachte Ballerech.

Der Advocat hatte seine Rede geendet, triumphirend setzte er sich nieder.

„Die Verhandlungen sind geschlossen“, nahm der Vorsitzende das Wort, „das Urtheil wird unmittelbar nach der Berathung des Gerichts verkündet werden.“

Das Gericht zog sich zur Berathung zurück.

„Unmittelbar verkündet werden das sieht nicht gut aus, allein wir werden ja sehen“, murmelte der Advocat des Klägers. „Der arme Junge, da sitzt er wie ein Häufchen Unglück, der scheint sich die Worte meines Gegners gewaltig zu Herzen genommen zu haben.“

„Der Gerichtshof! — ich bitte um Ruhe sprach der Gerichtsdiener mit ernster Stimme zu dem Publikum im Zuhörerraum, wo man mit halblautem Flüstern die Chancen des Falls erwog Der Gerichtshof trat ein.

Der Vorsitzende verkündete das Urtheil:

„In Erwägung dessen, daß französische Richter nur nach französischen Gesetzen urtheilen können und fremde Gesetze für sie nicht vorhanden sind,

in fernerer Erwägung dessen, daß den Eigenthümer des Schiffes „Evening Star“ dadurch ein schweres Verschulden trifft, daß die nöthigen Schutzvorrichtungen an der Zahnwelle des Steuerruders fehlten, und ferner der Capitän nicht die nöthige Sorgfalt bewiesen, indem er bei heftigen Sturm nur einen Mann an das Steuerruder gestellt. Verklagte sich auch gegen den Verunglückten höchst inhuman (unmenschlich) benommen haben, indem sie seine Hilflosigkeit in fremdem Lande zu ihrem Vortheil auszunutzen gesucht haben:

hat der Gerichtshof dahin einstimmig für Recht erkannt:

Die verklagte Firma Butler u. Comp. in Liverpol ist schuldig, dem Verklagten zehntausend Franken Entschädigung zu zahlen und alle gerichtlichen und außergerichtlichen Kosten des Rechtsstreits zu tragen.“

Mit weitgeöffneten Augen und Mund saß der arme Krüppel da. Er saß starr und glaubte zu träumen.

Er war im Denken wenig geübt und brauchte Zeit, um sich zu besinnen. Sein Advocat trat zu ihm heran:

„Nun, ich gratulire mein Freund. Zehntausend Franken — Sie werden solche in einigen Tagen ausgezahlt erhalten. Weitere Rechsmittel können Beklagte nicht einlegen. Nun schlage ich Ihnen aber vor, ich will das Geld, mit Ausnahme ihres Reisegeldes, sofort direct an Ihre Mutter schicken, nachdem ich Ihnen sichere Papiere dafür gekauft habe. Sie haben dann jährlich vierhundert Franken zu verzehren, davon können Sie mit Ihrer Mutter auf Ihrer Insel ganz gut leben. Sie können ja auch noch hinzu verdienen. Aber speculiren Sie nicht.“

Ueber deren Ausgang wollen wir uns nicht auf Vermuthungen einlassen.

Rußland.

Statistische Spitzelei unter dem Deckmantel der Wissenschaft treiben neuerdings die kaiserlich russischen Gesandtschaften. „Free Russia" veröffentlicht ein aus Deutschland eingesandtes officielles Schreiben folgenden Inhalts:

Kaiserl. Russische Gesandtschaft.

** (Ort) December 1893. Januar 1894.

Die Kaiserliche Gesandtschaft wünscht statistische Ermittelungen anzustellen über die russischen Unterthanen, die in dem ** Staate studiren. Herr ** wird daher gebeten, in den nächsten Tagen auf der Canzlei der Gesandtschaft zwischen 1 und 3 Uhr Nachmittags (Sonntags ausgenommen) vorzusprechen und seinen Paß, sowie die Papiere mitzubringen, welche von der localen Unterrichtsbehörde verlangt werden.

„Free Russia" bemerkt hierzu:

Die „statistischen Ermittelungen" bestehen in dem Prüfen der Pässe, um herauszuschnüffeln, ob nicht etwa ein russischer Student einen falschen oder abgelaufenen Paß besitzt. In Berlin entwickelte sich der Wissensdurst der russischen Gesandtschaft zu dem liebenswürdigen Anerbieten an einzelne Studenten, die Reihen der „Statistiker" zu verstärken und Mittheilungen, — natürlich nur statistische — über ihre Collegen zu liefern. Einige solcher russischen „Statistiker" suchten die Wohnungen der Studenten in deren Abwesenheit auf und stöberten, wenn die Logiswirthe es zuließen, in ihren Papieren herum. Man sieht, die Wissenschaft ist wirklich international und das Lockspitzelthum marschirt bereits in statistischem Gewande einher.

Afrika.

Nach einer dem „Bureau Reuter aus Kapstadt zugehenden Nachricht wird der vor einigen Tagen gerüchtweise gemeldete **Tod des Matabelekönigs Lobengula** bestätigt. Ob der Tod ein natürlicher oder ein gewaltsamer war, wird nicht beigefügt.

Parteiangelegenheiten.

Wegen unerlaubtem Druck von Placaten wurden die Genossen Martin und der Buchdruckereibesitzer Kranz zu Mühlhausen zu 80 beziehentlich 40 Mark verurtheilt. Genosse Doppler wurde freigesprochen. Die Angeklagten waren dem Staatsanwalt denuncirt worden.

Nach dreijähriger Voruntersuchung wegen Beleidigung eines Pastors, die gegen die Redacteure der „Hessischen Volksstimme" und des „Offenbacher Abendblattes" geführt worden war, ist nunmehr, wie den betreffenden Genossen mitgetheilt wurde, das Verfahren eingestellt.

Socialpolitisches.

Buchdruckerstreik. Das Personal der Fuhrangel'schen Buchdruckerei in Hagen hat in Folge Differenzen die Arbeit eingestellt. Die Bemühungen des Gau-Vorstandes, eine Einigung herbeizuführen, blieben erfolglos. Zuzug ist strengstens fern zu halten.

Um die zwölfstündige Sonntagsruhe kämpfen zu müssen, sollte in unserem „humanen, christlichen Zeitalter" doch wohl ein überwundener Standpunkt sein. Dem ist aber nicht so. Während eine gesetzliche Sonntagsruhe für Bäckereiarbeiter in Deutschland überhaupt noch nicht besteht, haben die österreichischen Bäcker eine solche wohl erreicht, müssen aber alles aufbieten, um sich diese zu erhalten, da sie nur auf dem Wege der Verordnung verfügt ist und die Meister die erdenklichsten Anstrengungen machen, um die unbequeme Arbeitspause von zwölf Stunden wieder zu beseitigen.

Eine Hungerrevolte scheint es zu sein, die nach Meldungen der Blätter in Rußland ausgebrochen ist. Die Empörung brach unter den 5000 Arbeitern der Eisenhüttenwerke in Nishnij Tagil aus. Dieselben forderten Lohnerhöhung und Erlaß der rückständigen Steuern, wurden aber damit vom Landobersten abgewiesen. Bei dem Zusammenstoß der Polizei mit den Arbeitern wurde der Landoberst und mehrere Gendarmeen getödtet.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 20. Februar 1894.

Die Verkehrslage Schlesiens.

I.

B. G. Wir Schlesier hören so oft davon reden, welch' eine schöne und reiche Provinz unser Schlesien ist, daß wir uns einbilden könnten, wir seien doch glückliche Menschen, wir könnten uns auf einem so schönen Fleck Erde gar nicht unbehaglich fühlen, es könnte uns in einem so reichen Lande unmöglich schlecht gehen.

Leider hat der sehr großen Mehrheit unserer Landsgenossen mit seinen bitteren Erfahrungen schon von der Wiege an hierüber ganz anders denken gelehrt.

Schlesien kann freilich eine landschaftlich schöne Provinz genannt werden, wenn es auch nur in der kleineren Hälfte seiner Flächenausdehnung hohe landschaftliche Reize aufzuweisen hat, um die es die meisten anderen Provinzen und Länder des deutschen Reiches beneiden könnten. Aber der größte Theil der Bewohner unserer Provinz, gleichviel ob er zusammengesetzt wird aus Flachlandbewohnern oder Gebirgsleuten, ist von seinen Lebensverhältnissen an die Scholle gefesselt, und seine Arbeit um des Lebens Notdurft und und Nahrung leidet nur zu selten und nur auf zu kurze Zeitdauer einmal, daß wir Schlesier uns an den Reizen unserer nächsten Umgebung erfreuen. Und der Reichthum Schlesiens! Ist es nicht blutiger Hohn, uns davon zu sprechen? Die Massen des Volkes in Schlesien wissen sehr wohl oder ahnen wenigstens, daß es gar sehr reiche Leute hier zu Lande giebt, Leute, die sich den Reichsten in der Welt getrost an die Seite stellen können. Aber die Zahl dieser Glücklichen ist eine verschwindend kleine im Verhältniß zu der großen Masse der Armen, der Bitter- und Bettelarmen innerhalb der schlesischen Grenzpfähle.

Ach, es ist das alte Lied, das da wieder einmal gesungen wird, werden unsere Leser sagen, das Lied, das überall ertönt, wo die capitalistische Productionsweise ihre Segnungen verbreitet hat. Gewiß, das alte und doch ewig neue, das überall — wie Aeolsharfen im Winde — zu hören ist, wo die Stürme der Lebenskämpfe die Gemüther der Menschen nicht zur Ruhe kommen lassen.

Wir Schlesier haben eben nicht nur ebensowohl Ursache, die alte Klage zum Refrain anzustimmen, wie unsere Proletariergenossen aller Länder — etwa wie die Bewohner aller übrigen Land- und Ortschaften des deutschen Reichs oder Preußens; sondern noch ganz erheblich mehr als die meisten von diesen. Um es kurz zu sagen: Schlesien, das nicht nur, wenn man die wenigen glücklichen seiner Bewohner berücksichtigt, zu den reichsten, und wenn man auf die Masse der Bevölkerung einen Blick wirft, zu den allerärmsten Provinzen Preußens gehört, — Schlesien ist, abgesehen von dem einen wie von dem anderen, noch außerdem eine ganz außerordentlich, ganz unglaublich, offenbar absichtlich vernachlässigte Provinz. So schlecht, so augenscheinlich, wie es Tausenden, Hunderttausenden und Millionen unserer schlesischen Landsleute geht, brauchte es uns selbst im Vormärzstande nicht zu ergehen. Gerade so erscheint es, als ob die Gemüthen der Schlesier ganz planmäßig bearbeitet werden sollen für die unerhört jesuitische Schutzrüstung, welche die paar Tausend der Bevorzugten und Reichen in der Provinz beneiden.

Die östlichen Provinzen des Königreichs Preußen sind bekanntlich in ihrer wirthschaftlichen Entwickelung dadurch zurückgeblieben, daß einer ihnen günstigen Verkehrsentwickelung zwischen ihnen und den übrigen Landestheilen vom Seiten der staatlichen und menschlichen Personen beharrlicher Widerstand entgegengesetzt wurde. Schlesien hatte nun noch in dieser Beziehung einen Vorzug vor den übrigen östlichen Provinzen voraus, indem es ein großes, in vielem Betracht sich selbst genügendes wirthschaftliches Gebiet bildet, das sich durch verschiedenartigste Bodenerzeugnisse auszeichnet, sowohl durch Ackerbau, als Viehzucht vor anderen Provinzen hervorragt und eine stets wachsende Industrie entwickelt hat, zumal es sich rühmen kann, eine der größten Fundstätten zu bilden für leicht gewinnbare Kohlen- und andere Minimalschätze.

* * *

[Was heut zu Tage Alles passiren kann.] Vor längerer Zeit ging durch die hiesigen Zeitungen die Nachricht, daß auf dem Wege nach Ottwitz an einem Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen begangen worden wäre. Der Verdacht fiel auf einen gewissen Schaab, welcher in Breslau ansässig ist, trotzdem aber von der Polizei gesucht (!) wurde. Um seiner habhaft zu werden, erschien kurze Zeit darauf in der „Bresl. Gerichtszeitung" die Photographie des „Verbrechers", während derselbe frei umherging und nachträglich erst erfuhr, daß er gesucht werde und zwar aus dem oben angeführten Grunde. Herr Schaab begab sich alsbald auf das Polizei-Präsidium, klärte die Sache auf und ließ sich ein Beglaubigungsattest darüber ausstellen, daß er nicht mit dem Sittlichkeitsverbrecher identisch sei. Trotzdem erlebte er es, daß öfters Schutzleute ihn auf offener Straße verhaften wollten und nur durch Vorzeigung des Scheines rettete er sich davor.

Da inzwischen das Untersuchungsverfahren bei der Staatsanwaltschaft eingeleitet war, wurde am 8. d. M. Herr Schaab dem Mädchen gegenübergestellt und erklärte dieselbe mit größter Bestimmtheit, daß dieser es nicht gewesen. Es wurde somit das Verfahren gegen genannten Herrn eingestellt und dies ihm im folgenden Schreiben mitgetheilt:

Breslau, den 11. 2. 94.

Der erste Staatsanwalt.

In der Ermittelungssache betr. das an der Dienstmagd Schramm verübte Sittlichkeitsverbrechen gereicht Ihnen mit Bezug auf Ihre gerichtliche Vernehmung vom 27. Januar d. J. zum Bescheide, daß ich das Verfahren gegen Sie eingestellt habe.

Der erste Staatsanwalt.

Wie uns Herr Schaab versicherte, soll dieser ganze Vorfall auf der Denunciation einer seiner „Freunde" beruhen. — Fast unglaublich erscheint es aber, wie die Polizei Jemanden suchen kann, dessen Wohnung sie weiß und der nicht im Geringsten daran dachte, einen Fluchtversuch zu unternehmen.

* * *

[Geburts- und Sterblichkeitsverhältnisse in schlesischen Städten] mit mehr als 15 000 Einwohnern im vierten Quartal 1893. Nach den Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes.

Städte	Einwohnerzahl	Geboren lebend	Geboren todt	Gestorben im Ganzen	Gestorben im ersten Lebensjahre	Gestorben Lebensalter der im ersten Lebensjahre Gestorbenen	Gestorben an Lungenschwindsucht	Gestorben Procentsatz der an Lungenschwindsucht Gestorbenen	Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner berechnet
Beuthen OS.	42 289	358	9	223	71	31,8	14	6,2	20,8
Breslau	353 501	3231	99	2519	711	27,0	374	14,6	28,9
Brieg	20 882	138	4	121	35	24,9	15	12,3	23,2
Glatz	20 706	175	6	149	34	22,8	10	6,7	28,7
Glogau	20 787	144	5	117	22	18,8	12	10,2	25,8
Görlitz	65 461	419	26	407	102	25,0	55	13,5	24,8
Grünberg	16 962	160	8	104	27	25,9	11	10,5	21,5
Hirschberg	16 519	111	9	115	49	33,1	16	10,8	35,5
Kattowitz	17 709	202	8	114	39	34,2	14	12,2	25,4
Königshütte	35 791	481	12	264	108	40,2	39	14,1	27,6
Langenbielau	16 439	182	5	185	47	25,4	13	7,5	45,0
Liegnitz	48 695	417	19	290	117	36,8	37	12,7	23,8
Lissa	22 756	142	5	153	31	20,2	21	13,0	26,9
Neustadt OS.	18 344	176	5	121	41	35,4	25	10,1	27,9
Oppeln	20 875	262	4	177	48	27,1	18	10,1	33,1
Ratibor	21 365	157	4	34	27	17,1	15	11,1	26,1
Schweidnitz	25 270	212	12	231	54	23,3	20	8,6	36,5

Die Zahl der Todesfälle war größer als diejenige der Geburten in Hirschberg, Langenbielau und Schweidnitz.

Die meisten Kinder im ersten Lebensjahre starben verhältnißmäßig in Königshütte, Liegnitz, Neustadt, Kattowitz, Hirschberg, Beuthen, Oppeln und demnächst in Breslau, die wenigsten in Glogau, Ratibor und Neisse.

An Lungenschwindsucht ereigneten sich die meisten Todesfälle in Neustadt, Breslau, Görlitz und Neisse, die wenigsten in Beuthen, Gleiwitz, Langenbielau und Schweidnitz. — Die allgemeinen Sterblichkeitsverhältnisse waren am günstigsten in Beuthen, Brieg, Liegnitz und Grünberg, am ungünstigsten in Langenbielau, Schweidnitz, Hirschberg und Breslau. — Todesfälle an Masern und Scharlach kamen gar nicht vor in Brieg, Grünberg, Neisse, Neustadt, Ratibor und Schweidnitz. Verhältnißmäßig viel starben an Scharlach in Beuthen (32 gleich 14,3 pCt.), Gleiwitz (14 gleich 9,3 pCt.) und Kattowitz (16 gleich 14 pCt.), an

---

Der arme Ballerech saß noch immer wie im Traum, dann seufzte er und sagte:

„Ach, was wird sich meine Mutter freuen."

Ende.

Literarisches.

Socialpolitisches Centralblatt, herausgegeben von Dr. Heinrich Braun (Carl Heymanns Verlag in Berlin, vierteljährlich Mk. 2,50). Die soeben erschienene Nummer 21 hat folgenden Inhalt:

Die Intervention der Arbeit und ihr Widerstand. Von Carl Hirsch. — Sociale Wirthschaftspolitik und Wirthschaftspartei: Rothstandsaction auf einem staatlichen Salzwerke in Anhalt. Zwangsveräußerungen und Hypothekenschulden im Großherzogthum Hessen. Städtische Arbeitsämter. Zur Errichtung eines jüdischen Arbeitsnachweises in Berlin. — Sociale Zustände: Arbeiterverhältnisse auf den preußischen Staatsbergwerken, Hütten und Salinen. Tödtungen und Verletzungen von Beamten und Arbeitern bei den preußischen Staatsbahnen. Commission für Arbeiterstatistik. — Unternehmerverbände: Die Schutzbolzenpolitik des Kohlensyndikats. Von Dr. Bernhard Rosmann, kgl. Bergrevier a. D. — Politische Arbeiterbewegung: Die unabhängige Arbeiterpartei in England. — Arbeiterschutzgesetzgebung und Gewerbeinspection: Zur Frage des Achtstundentages in England. Von Rechtsanwalt Stephan K. Fuchs. Die gewerbliche Sonntagsruhe und ihre Begründung vom Rechtsstande. — Revision der Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine zur Regelung der Arbeitszeit. Zur Reform der französischen Fabrikinspection. — Arbeiterversicherung: Erwerbung von Vermögen nach dem Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz. Veröffentlichung der Jahresberichte der reichsgesetzlichen Krankenkassen. — Schutzwesen: Die Arbeiterversicherung im Lichte der medicinischen Statistik. Literatur. Bibliographie.

Vorzug vor den übrigen östlichen Provinzen voraus, indem es ein großes, in vielem Betracht sich selbst genügendes wirthschaftliches Gebiet bildet, das sich durch verschiedenartigste Bodenerzeugnisse auszeichnet, sowohl durch Ackerbau, als Viehzucht vor anderen Provinzen hervorragt und eine stets wachsende Industrie entwickelt hat, zumal es sich rühmen kann, eine der größten Fundstätten zu bilden für leicht gewinnbare Kohlen- und andere Minimalschätze.

* * *

[Was heut zu Tage Alles passiren kann.] Vor längerer Zeit ging durch die hiesigen Zeitungen die Nachricht, daß auf dem Wege nach Ottwitz an einem Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen begangen worden wäre. Der Verdacht fiel auf einen gewissen Schaab, welcher in Breslau ansässig ist, trotzdem aber von der Polizei gesucht (!) wurde. Um seiner habhaft zu werden, erschien kurze Zeit darauf in der „Bresl. Gerichtszeitung" die Photographie des „Verbrechers", während derselbe frei umherging und nachträglich erst erfuhr, daß er gesucht werde und zwar aus dem oben angeführten Grunde. Herr Schaab begab sich alsbald auf das Polizei-Präsidium, klärte die Sache auf und ließ sich ein Beglaubigungsattest darüber ausstellen, daß er nicht mit dem Sittlichkeitsverbrecher identisch sei. Trotzdem erlebte er es, daß öfters Schutzleute ihn auf offener Straße verhaften wollten und nur durch Vorzeigung des Scheines rettete er sich davor.

Da inzwischen das Untersuchungsverfahren bei der Staatsanwaltschaft eingeleitet war, wurde am 8. d. M. Herr Schaab dem Mädchen gegenübergestellt und erklärte dieselbe mit größter Bestimmtheit, daß dieser es nicht gewesen. Es wurde somit das Verfahren gegen genannten Herrn eingestellt und dies ihm im folgenden Schreiben mitgetheilt:

Breslau, den 11. 2. 94.

Der erste Staatsanwalt.

In der Ermittelungssache betr. das an der Dienstmagd Schramm verübte Sittlichkeitsverbrechen gereicht Ihnen mit Bezug auf Ihre gerichtliche Vernehmung vom 27. Januar d. J. zum Bescheide, daß ich das Verfahren gegen Sie eingestellt habe.

Der erste Staatsanwalt.

Wie uns Herr Schaab versicherte, soll dieser ganze Vorfall auf der Denunciation einer seiner „Freunde" beruhen. — Fast unglaublich erscheint es aber, wie die Polizei Jemanden suchen kann, dessen Wohnung sie weiß und der nicht im Geringsten daran dachte, einen Fluchtversuch zu unternehmen.

* * *

[Geburts- und Sterblichkeitsverhältnisse in schlesischen Städten] mit mehr als 15 000 Einwohnern im vierten Quartal 1893. Nach den Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes.

Städte	Einwohnerzahl	Geboren lebend	Geboren todt	Gestorben im Ganzen	Gestorben im ersten Lebensjahre	Gestorben Lebensalter der im ersten Lebensjahre Gestorbenen	Gestorben an Lungenschwindsucht	Gestorben Procentsatz der an Lungenschwindsucht Gestorbenen	Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner berechnet
Beuthen OS.	42 289	358	9	223	71	31,8	14	6,2	20,8
Breslau	353 501	3231	99	2519	711	27,0	374	14,6	28,9
Brieg	20 882	138	4	121	35	24,9	15	12,3	23,2
Glatz	20 706	175	6	149	34	22,8	10	6,7	28,7
Glogau	20 787	144	5	117	22	18,8	12	10,2	25,8
Görlitz	65 461	419	26	407	102	25,0	55	13,5	24,8
Grünberg	16 962	160	8	104	27	25,9	11	10,5	21,5
Hirschberg	16 519	111	9	115	49	33,1	16	10,8	35,5
Kattowitz	17 709	202	8	114	39	34,2	14	12,2	25,4
Königshütte	35 791	481	12	264	108	40,2	39	14,1	27,6
Langenbielau	16 439	182	5	185	47	25,4	13	7,5	45,0
Liegnitz	48 695	417	19	290	117	36,8	37	12,7	23,8
Lissa	22 756	142	5	153	31	20,2	21	13,0	26,9
Neustadt OS.	18 344	176	5	121	41	35,4	25	10,1	27,9
Oppeln	20 875	262	4	177	48	27,1	18	10,1	33,1
Ratibor	21 365	157	4	34	27	17,1	15	11,1	26,1
Schweidnitz	25 270	212	12	231	54	23,3	20	8,6	36,5

Die Zahl der Todesfälle war größer als diejenige der Geburten in Hirschberg, Langenbielau und Schweidnitz.

Die meisten Kinder im ersten Lebensjahre starben verhältnißmäßig in Königshütte, Liegnitz, Neustadt, Kattowitz, Hirschberg, Beuthen, Oppeln und demnächst in Breslau, die wenigsten in Glogau, Ratibor und Neisse.

An Lungenschwindsucht ereigneten sich die meisten Todesfälle in Neustadt, Breslau, Görlitz und Neisse, die wenigsten in Beuthen, Gleiwitz, Langenbielau und Schweidnitz. — Die allgemeinen Sterblichkeitsverhältnisse waren am günstigsten in Beuthen, Brieg, Liegnitz und Grünberg, am ungünstigsten in Langenbielau, Schweidnitz, Hirschberg und Breslau. — Todesfälle an Masern und Scharlach kamen gar nicht vor in Brieg, Grünberg, Neisse, Neustadt, Ratibor und Schweidnitz. Verhältnißmäßig viel starben an Scharlach in Beuthen (32 gleich 14,3 pCt.), Gleiwitz (14 gleich 9,3 pCt.) und Kattowitz (16 gleich 14 pCt.), an

Diphtheritis in Gleiwitz (18 gleich 12 pCt.), Hirschberg (28 gleich 18,9 pCt.) und Langenbielau (89 gleich 21 pCt.).

Unterleibstyphus und Wochenbettfieber hatten in keinem der genannten Orte eine nennenswerthe Verbreitung.

* * *

[Zu der Revision des Alters- und Invaliditäts-Versicherungs-Gesetzes erklärte der Regierungs-Vertreter in Petitions-Commission, daß an dem Markensystem nichts geändert, dagegen bezüglich des unbequemen Klebens Erleichterungen geschaffen werden sollen. So werden gegenwärtig die Möglichkeiten erwogen, statt der Wochenmarken Monats-, Quartals- und Jahresmarken zu verwenden und die Quittungskarten durch ein Quittungsbuch zu ersetzen. Dagegen wird es kaum möglich sein, den Termin für den Empfang der Rente auf 60 oder 56 Jahre hinaufzurücken. Die Commission beantragte, die diesbezüglichen Petitionen dem Reichskanzler als Material bei der Revision des Gesetzes zu überweisen.

* * *

[Darf bei Geldsendungen durch die Post das Porto gekürzt werden?] Diese für den Verkehr nicht unwichtige Frage wird immer noch von vielen Geschäftsleuten mit Ja beantwortet. Bestärkt werden diese in der Richtigkeit ihrer Annahme dadurch, daß in den meisten Fällen die Kürzung des Portos stillschweigend anerkannt wird. Das vermeintliche Recht zum Abzuge des Portos bei Zahlungen besteht jedoch nicht. Im Gegentheil, dieser Abzug vom Schuldbetrage ist nach dem Gesetz unzulässig. Das Reichsgericht hat sogar erkannt, daß ein solcher wirklicher Abzug nach Befinden als straffällig anzusehen sei.

* * *

[Stadtverordneten-Versammlung.] Die nächste Sitzung findet Donnerstag, den 22. d. Mts. statt. Auf der Tagesordnung stehen meist kleinere Vorlagen. Der öffentlichen Sitzung soll eine geheime folgen.

[Gegen die „Schlesische Volks-Zeitung"] ist, wie das Blatt selbst mittheilt, wegen eines am 6. Januar unter der Ueberschrift „Ueber die Paritäts-Verhältnisse in Schlesien" veröffentlichten Artikels das Strafverfahren eröffnet worden; der Antrag ist wegen Beleidigung der Staatsregierung gestellt.

[Einziehung der gestempelten Brief-Umschläge und Streifbänder.] Die noch in den Händen des Publicums befindlichen gestempelten Briefumschläge und gestempelten Streifbänder, welche seit dem 10. December 1890 seitens der Verkehrsanstalten nicht mehr verkauft worden sind, sollen nur noch bis Ende Juni 1894 zur Frankirung von Postsendungen zugelassen werden. Vom 1. Juli 1894 ab verlieren die bezeichneten Werthzeichen ihre Giltigkeit. Dem Publikum soll indeß gestattet sein, vom 1. Juli 1894 ab die alsdann noch nicht verwendeten derartigen Werthzeichen bis spätestens Ende December 1894 nach dem Nennwerth des Stempels gegen Freimarken zu 10 oder 3 Pfennig bei gleichzeitigem Rückempfang des Betrages der Herstellungskosten von 1 Pfennig für den Briefumschlag und ½ Pfennig für das Streifband umzutauschen.

[Gewerbegerichts-Wahl.] Bei der am 14ten Februar c. abgehaltenen Wahl der Gewerberichts-Beisitzer waren für die Arbeitnehmer 1658 Stimmen abgegeben worden, während die 102 Arbeitgeber-Beisitzer nur 244 Stimmen im Ganzen erhielten.

[Stadt-Theater.] Heute Dienstag, findet die erste Wiederholung von Felix Dahn's „Sühne" statt; Morgen Mittwoch geht Richard Wagners Oper „Der fliegende Holländer" mit Frau Mielke, Fräulein Weiner, den Herren Somer, Schlaffenberg, Lang und Rochelle in Scene.

[Lobe-Theater.] Der heutigen Aufführung des Leeschen Lustspiels „Das Examen" wohnt Director Dr. Blumenthal bei, welcher das Stück für sein Berliner Lessing-Theater zu erwerben wünscht. — Wie wir hören, wird Fräulein Wanderhold, Schülerin der Freiherr v. Bodenhausenschen Theaterschule am Lobetheater auf Engagement debutiren; als erste Rolle ist die Rita in „Der Talisman" bestimmt.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 4. bis 10. Februar 1894 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amts der Stadt Breslau 63 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 268 Kinder geboren, davon waren 227 ehelich, 41 unehelich, 259 lebendgeboren, (124 männlich, 135 weiblich), 9 todtgeboren, (4 männlich, 5 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeborenen) betrug 182 (85 männlich, 97 weiblich) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 48 (darunter 13 unehelich Geborene) 1 bis 5 Jahren 23, von 5 bis 10 Jahren 3, von 10 bis 15 Jahren 1, von 15 bis 20 Jahren 5, von 20 bis 25 Jahren 5, von 25 bis 30 Jahren 6, von 30 bis 40 Jahren 10, von 40 bis 50 Jahren 15, von 50 bis 60 Jahren 15, von 60 bis 70 Jahren 20, von 70 bis 80 Jahren 27, über 80 Jahre 4. — Es starben an Scharlach 1, an Masern und Rötheln —, an Rose —, an Diphteritis und Croup 6, an Wochenbettfieber 2, an Keuchhusten 2, an Unterleibstyphus incl. Nervenfieber —, an acutem Gelenk-Rheumatismus —, an Brechdurchfall 3, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 4, an anderen acuten Darmkrankheiten 1, an anderen Infectionskrankheiten 3, an Krebs 9, an Gehirnschlag 6, an Krämpfen 11, an anderen Krankheiten des Gehirns 8, an Lungenschwindsucht 27, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 27, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organe 5, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organe 3, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 18, an allen übrigen Krankheiten 42, in Folge von Verunglückung 3, in Folge von Selbstmord —, Unbekannt 1, — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswoche: Gestorbene überhaupt 26,70, im ersten Lebensjahre Gestorbene 7,04, an Lungenschwindsucht Gestorbene 3,96.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten. In der Woche vom 4. Februar bis zum 10. Februar 1894 wurden 47 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Variolois —, Diphtheritis 22, an Unterleibstyphus —, an Flecktyphus —, an Scharlach 13, an Masern 11, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 1.

[Von der Oder.] Seit Sonnabend hat sich wieder Treibeis auf der Oder eingestellt, und stellenweise hat sich auf der Oder bereits wieder eine Eisdecke gebildet. — Der Passagier- und Frachtdampfer „Kronprinz", welcher seine Fahrten nach Ohlau bereits eröffnet hatte und von dort gestern früh hier eintraf, hat dieselben bis auf weiters wieder eingestellt und in der Ohlemündung seine Zuflucht gesucht.

[Alarmirungen der Feuerwehr.] Am 18. dies. Mts., Abends 8 Uhr 14 Minuten wurde die Feuerwehr nach der Monhauptstraße Nr. 1a gerufen, wo im 2. Stock des Vordergebäudes aus unermittelter Ursache ein Gardinenbrand entstanden war. Ein Eingreifen der Feuerwehr war nicht erforderlich. — Am 19. d. Mts., Vormittags gegen 9 Uhr setzten Rosenstraße Nr. 11 im 2. Stock des Vordergebäudes in einer Wohnstube Kinder, welche mit Streichhölzern spielten, eine Bettstelle nebst Betten in Brand, und an demselben Tage Nachmittags 1 Uhr 15 Min. entzündeten sich Ohlauerstraße Nr. 45 in einem Cigarrengeschäft in Folge starken Heizens des Ofens Papierabfälle, welche auf dem letzteren lagen. Auch in diesen beiden Fällen brauchte die herbeigerufene Feuerwehr nicht in Thätigkeit zu treten.

[Zur Ermittelung.] Am 4. dies. Mts. wurde im Scheitniger Park unter der nach Leerbeutel führenden Brücke die Leiche eines neugeborenen Knaben aufgefunden. Nach dem Sectionsbefund ist bei der Geburt, die nur wenige Tage vor dem Auffinden der Leiche erfolgt sein kann, eine sachkundige Hand thätig gewesen. Zur Ermittelung der Mutter dienende Angaben sind im Zimmer 13 des Polizeipräsidiums zu machen.

[Polizeiliche Meldungen.] Verloren: Eine Kiste, Papier enthaltend und gezeichnet M. J. 1041, zwei Portemonnaies mit 33, bezw. 16 bis 18 Mark Inhalt, ein Geldbetrag von 26 Mk., eine goldene Halskette mit goldenem Medaillon und ein silbernes Armband. — Gestohlen: am 18. d. Mts. einem auf der Feldstraße wohnenden Haushälter aus verschlossener Wohnung eine goldene Damenuhr, zwei goldene Ohrringe und ein Geldbetrag von 4 bis 5 Mark; in der Zeit vom 17. bis zum 18. d. Mts. aus dem Wäscheboden eines auf der Louisenstraße gelegenen Grundstückes eine Menge Tisch-, Leib- und Kinderwäsche; am 17. d. Mts. von der Ladenthür eines auf der Albrechtsstraße belegenen Geschäfts ein Ständer mit 8 Schirmen. — Verhaftet am am 17. und 18. d. Mts.: 130 Personen.

[Grüner Staar nicht Folge eines Betriebsunfalles.] Durch Urtheil des Schiedsgerichts in Oels war der Freistellenbesitzer Fuchs aus Neu-Schmollen mit seinem Antrage auf Bewilligung der Unfallrente, unter Verwerfung der gegen den ablehnenden Bescheid der schlesischen landwirthschaftlichen Berufs-Genossenschaft eingelegten Berufung, abgewiesen worden. Der Kläger behauptete, durch einen Betriebsunfall erblindet zu sein, da ihm bei der Arbeit durch einen Sturmwind Sand in das Auge geschleudert worden sei, wodurch eine Netzhautblutung und im weiteren Verlaufe der grüne Staar entstanden sei, der dann trotz einer Operation, der er sich in der Breslauer Klinik unterzogen habe, zum Verlust des Auges geführt habe. Das Schiedsgericht hatte zwar den Vorfall selbst, wie ihn der Kläger angab, als erwiesen angenommen. Dagegen erachtete es den ursächlichen Zusammenhang zwischen demselben und dem Erlöschen der Sehkraft nicht für dargethan, und zwar auf Grund eines Gutachtens des Geheimraths Förster, um welches derselbe ersucht worden war, da die gehörten Aerzte sich widersprachen. Prof. Förster äußerte sich dahin, daß zwar über die Entstehung des grünen Staares noch recht wenig bekannt sei; man nehme an, daß die Ursache desselben in einer fehlerhaften Blutcirculation liege. Aber soviel lasse sich doch behaupten, daß die Krankheit auf die Weise, wie es hier geschildert worden, durch Eindringen von Sand in das Auge, nicht entstanden sein könne. Dieses Gutachten blieb auch in der Recursinstanz maßgebend, und das Reichsversicherungsamt erkannte daher am 13. Februar auf Bestätigung der abweisenden Vorentscheidung.

Schlesien.

Aufruf!

An die Vertrauenspersonen und Parteigenossen der nachgenannten Wahlkreise.

Genossen! Der letzte in Haynau tagende schlesisch-posensche Parteitag beschloß bekanntlich, die Provinz Schlesien in vier selbständige Agitationsbezirke einzutheilen; einem jeden dieser vier Bezirke ist eine dreigliedrige Commission vorzusetzen. Da auch Breslau einem Bezirk zugetheilt worden ist, zu dem die Wahlkreise Guhrau-Steinau-Wohlau, Trebnitz-Militsch, Oels-Wartenberg, Breslau-(Land)-Neumarkt, Breslau-Ost, Breslau-West, Ohlau-Strehlen-Nimptsch, Brieg-Namslau, Kreuzburg-Rosenberg, Oppeln, Groß-Strehlitz-Kosel, Lublinitz-Tost-Gleiwitz, Beuthen-Tarnowitz-Kattowitz-Zabrze, Ratibor-Pleß-Rybnik gehören, so ersuchen wir alle Vertrauenspersonen und einzelne Genossen auf dem Lande (auch die in polnischen Kreisen ansässigen), ihre Adressen baldmöglichst an die unterzeichnete Commission einzusenden.

Des Weiteren geben wir den Vertrauenspersonen anderer Bezirke bekannt, daß Gesuche um Referenten nach wie vor an uns zu richten sind.

Breslau, den 15. Februar 1894.

Die Agitations-Commission Bezirk Breslau
J. Gießmann. Fr. Weyhe.
Wilhelm Langner, Trebnitzerstraße 14.

NB. Auf die Aufgaben der Vertrauenspersonen und Genossen kommen wir noch einmal an dieser Stelle zurück.

Haynau, 18. Februar. Von der Handschuh-Industrie. Wie die „Morgenztg." aus ganz zuverlässiger Quelle erfahren haben will, haben am Sonnabend in der Handschuhfabrik von Edward Thomaß zahlreiche Kündigungen stattgefunden. Es sollen etwa 120 Mann davon betroffen sein. In Fachkreisen glaubt man, daß erst nach dem 1. Juli die Rückkehr der früheren stetigen Verhältnisse eintreten wird, da von diesem Zeitpunkt ab der neue amerikanische Zolltarif in Kraft tritt.

Liegnitz. Majestätsbeleidigung. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde verhandelt wider den Schneider Ernst Besser aus Mühlbock, Kreis Bunzlau, wegen Majestätsbeleidigung. Der Angeklagte wurde für überführt erachtet, am 12. December v. J. in der Wohnung des Schuhmachermeisters Lindner in Mühlbock in einem Gespräch den Kaiser durch Worte beleidigt zu haben. Das öffentlich verkündete Urtheil lautete auf 9 Monate Gefängniß.

Deutsch-Wartenberg. Aus dem Reiche Stephan oder Geschwindigkeit ist keine Hexerei. Folgendes Posteuriosum wird dem „O. A." aus Deutsch-Wartenberg geschrieben: Die Ortschaften Kunersdorf und Friedersdorf im Kreise Grünberg sind von einander 40 Minuten entfernt. Wirft man in Kunersdorf einen Brief, dessen Empfänger in Friedersdorf wohnt, in den Postkasten, so besorgt ihn ein Postbote über Erkelsdorf und Bobernig nach dem Postamt Deutsch-Wartenberg. Von hier geht der Brief mit der Personenpost nach Neusalz a. O. und von da mit der Bahn nach Grünberg. Im dortigen Postamt wird er ausgefertigt zur weiteren Beförderung mit der Personenpost nach Günthersdorf. Von hier aus endlich wird der Brief nach einer Reise von 50 Kilometern nach Friedersdorf gebracht.

Neisse. Ein altes Stück Leinwand. Der Arbeiter Paul Seelinger von hier hatte im hiesigen Gefängniß eine 4 wöchentliche Gefängnißstrafe zu verbüßen, welche ihm wegen Beleidigung zudictirt worden war. Der Angeklagte, welcher vom Militärgericht bereits wegen Diebstahls vorbestraft ist, wurde im Gefängniß mit der Ausbesserung von Strohsäcken einige Zeit lang beschäftigt. Er eignete sich bei dieser Gelegenheit ein altes Stück Leinwand an, um sich daraus ein Paar Hosentaschen zu machen. Wegen Diebstahls unter Anklage gestellt, wurde Seelinger heute zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Oppeln, 17. Februar. Ungiltige Wahl. Die Wahlprüfungs-Commission hat heute die Wahl des Abgeordneten Szmula in Oppeln (Centr.), der gerade mit absoluter Mehrheit gewählt worden, da neun Wahlmännerwahlen, von denen sieben für Szmula waren, für ungiltig erachtet wurden, mit 11 gegen 1 Stimme für ungiltig erklärt.

Cosel, 16. Februar. Aus der Feriencolonie. Gestern Vormittags erschoß sich hier, wie der „Oberschl. Volksztg." berichtet, mittelst einer Pistole der Bursche eines Hauptmanns in der Wohnung des Letzteren.

Witkowitz. Streik. Am 15. d. Mts. weigerten sich 80 Arbeiter des Gußstahlwerkes in Witkowitz im benachbarten österreichischen Industriebezirk die Arbeit wieder aufzunehmen, indem sie eine Regulirung ihres Lohnes verlangten.

Vereine u. Versammlungen.

Große Volks-Versammlung.

(Schluß.)

Genosse Wilhelm Liebknecht kam sodann auf die neuesten Attentate in Frankreich zu sprechen. Man habe dem „Vorwärts" als Centralorgan unserer Partei den Vorwurf gemacht, diese nicht genügend verurtheilt zu haben, der Gesellschaft wäre hierbei nicht das Recht zur Vertheidigung zuerkannt worden. Wir erkennen dieses Recht der Nothwehr der Gesellschaft sehr wohl an, aber zwischen uns und Andern besteht doch ein Unterschied. Wir sind aus Gründen der Humanität Gegner der Todesstrafe und wir halten es der Gesellschaft für unwürdig, daß sie sich auf gleiche Stufe mit den Verbrechern stellt, wenn sie, dem einzelnen Individuum gegenüber gewissermaßen sagt: ich, die Gesellschaft will Dir zeigen, was ich bin, daß ich Dich unmöglich machen kann!

Damit stellt sie sich auf den Boden des gemeinen Verbrechens. Wenn das Individuum gegen ein anderes einen Mord begeht, hat dann die Gesellschaft das Recht, gegen jenes auch einen Mord zu begehen, vertheidigt sie sich dadurch? Hier der Einzelne in seiner Ohnmacht und Schwäche, und dort die Gesellschaft mit ihrer riesigen Gewalt und ungeheuren Uebermacht, letztere stellt sich mit jenem auf gleichen Fuß! Das ist eine schmachvolle Erniedrigung der heutigen Gesellschaft! Das Recht der Nothwehr bleibt. Aber wenn z. B. ein Mann aus dem Fenster seiner Wohnung allerlei Gegenstände auf die Vorübergehenden wirft, da sagt man, das ist ein Irrsinniger; da geht die Polizei, womöglich in Begleitung eines Arztes hin zu dem Menschen, er wird besänftigt und ins Irrenhaus gesteckt. Und wenn nun gar ein solcher Mensch einen anderen tödtet, sollte man ihn darum aufs Schaffot schicken? Die Gesellschaft, die so handelte, stünde noch unter den Wilden, die hier schon anderer Meinung sind. Und der Mann, der aus dem Fenster z. B. Möbelstücke wirft und andere verwundet, ist er etwa vernünftiger als ein Mensch, der wie geschehen, in ein Kaffeehaus, wo niemals reiche Leute sitzen, eine Bombe schleudert und behauptet, damit die Gesellschaft aus den Angeln heben zu wollen? Ist das vernünftiges Denken? Warum nennt man ihn nicht einen Wahnsinnigen? Nun, weil es gewissen Leuten in den Kram paßt, daß Derartiges geschieht, weil das Ministerium sich dadurch jetzt vor dem sonst nothwendig eingetretenen Sturz rettet. Man betet darum, daß Aehnliches kommt, damit man sagen kann: seht, so schauderhaft ist die Gesellschaft, gebt uns Gewalt, um der Verkündung solcher Lehren ferner zu hindern. Es setzt sich aber hier die Politik fort, die sich beim Polizeipräfekten zeigte. Was ist überhaupt für ein Zusammenhang zwischen einer Bombe und dem Sturz der Gesellschaft? Sind denn die armen Mädchen und Arbeiter, die in jenem Café saßen, Spitzen der Gesellschaft oder sind sie nicht gleichfalls Opfer dieser Gesellschaft. Das Attentat Vaillants, konnte es einen anderen als den erreichten Zweck haben? Wenn es überhaupt Verbrechen giebt, sind das Verbrechen? Es sind schließlich dann nur gemeine Verbrechen, auch der Räuber und Spitzbube begeht seine Handlungen nicht zum Vergnügen. Ein Mann aber wie Le Breton gehört ins Irrenhaus wie Nobeling und Vaillant. Die Hinrichtung desLetzteren hält Redner für einen Mord, weil die Gesellschaft im vollen Besitz ihrer Macht und im klaren Bewußtsein es gethan hat. Warum kommen denn jetzt die Attentate wieder so häufig vor! Als Hödel seiner Zeit das Attentat verübt, machte man ein Hallo und alle reactionären Zeitungen waren davon voll, ja, das ganze Volk befand sich in einem Fieber. Er (Redner) habe das Zeugniß von Autoritäten dafür; wenn nicht so für reactionäre Zwecke Reklame gemacht worden wäre, kein Nobeling hätte kommen können. Das nennen Juristen das ansteckende des Verbrechens. Wenn sich ein Mord in auffälliger Weise wiederholt, so ist dies darauf zurückzuführen. So war in den Tagen des Jahres 1878 fast keiner, an dem nicht eine Bombe gefunden worden; neun Zehntel freilich war davon erlogen. Die Person zu treffen, um die Zustände zu ändern, ist irrig und wir haben alle diese Handlungen nur als gemeine Verbrechen zu bezeichnen. Wir beurtheilen dieses aber nicht im Sinne der bürgerlichen Auffassung, für uns ist es die Frucht der Verhältnisse, die Verbrecher sind das Product der heutigen Gesellschaft. Viele wären nicht zu Spitzbuben und Räubern geworden, wenn sie in anderen Verhältnissen gelebt hätten und die Möglichkeit besaßen, gut erzogen zu werden. Das ist unser Standpunkt. Alles verstehen, heißt Alles entschuldigen, sagen wir Denen, die heut vom bürgerlichen Standpunkt Jene Verbrecher genannt. In jedem Verbrechen drückt sich eine Schuld der heutigen Gesellschaft aus. — Als Frage der Taktik kann der Anarchismus nie vertheidigt werden; wir erblicken in Attentaten entweder die That eines Irrsinnigen oder gemeinen Verbrechers. Daß diese manchmal sehr eitel sind, ist eine bekannte Geschichte, und daß sie sich meist mit edlen Motiven auszustatten suchen, gleichfalls. Heute ist es Mode geworden, Bomben zu werfen und zu sagen, daß man damit die Gesellschaft retten will. Unter den ehrlichen dieser Anarchisten ist Keiner gescheit und unter den Gescheiten Keiner ehrlich. (Heiterkeit.) — Die Weltanschauung des Anarchismus besteht darin, daß die Persönlichkeit als Triebfeder von Allem hingestellt wird; das Ich als Sonne betrachtet, um welche sich die übrige Welt zu bewegen hat. Je weiter man in der Geschichte zurückgeht, umsomehr spielen thatsächlich Einzelne eine Rolle. Der Anarchist, der da sagt ich habe das absolute Recht, zu thun, was ich will, ich will absolute Freiheit über mir und keine Beschränkung meiner Handlungen, und wer das thut, an dem räche ich mich, das ist genau dieselbe Logik, welche sich zeigt im absoluten Königthum und Kaiserthum. Wie steht es aber um die absolute Freiheit des Ichs? Anfänglich waren alle Menschen Anarchisten im Sinne des Wortes, im Laufe der Zeiten mit der steigenden Cultur sahen die Menschen ein, daß es so nicht geht und der Staat, in dem Hunderte, Tausende und Millionen Ichs leben, konnte keinem Einzelnen unbeschränkte Freiheit geben. Wie das Leben lehrte, mußte die Freiheit des Ichs beschränkt werden und noch lange nicht ist das heut so geschehen, wie es sein sollte. In der französischen Revolution erklärte das Bürgerthum dem Staat, der die freie Concurrenz hinderte, den Krieg, in Deutschland geschah dasselbe in den vierziger Jahren. Er sollte nichts sein, als der Nachtwächter, der zu machen hat über das „heilige Eigenthum". Damals war es auch, als zuerst das Wort Anarchismus in Deutschland auftauchte. So steht in Max Stirners Buch „Der Einzige und sein Eigenthum": Ich bin der Einzige, Andere gehen mich nichts an, und kein einziger Mensch hat mir gegenüber ein Recht. Das freie Spiel der Kräfte muß garantirt sein, das war die moderne Bibel der Gesellschaft, welche nicht den Staat sich einmischen läßt in die wirthschaftlichen Verhältnisse. Und dann, wenn man mit vielen Worten redet, meinen sie, aus diesem freien Spiel der Kräfte finde die Harmonie. Diese Lehren Stirner's haben sich verwirklicht und seine Schüler, wie Faucher, der Vater der Freihandelspartei und Eugen Richter kriechen weiter an sie an. Der Staat hat sich nicht zwischen Capitalisten und Arbeiter eingemischen, der Starke hat das Recht, den Schwachen zu Boden zu werfen, Freiheit der Concurrenz im Namen der absoluten Freiheit! Und jetzt liegen die Schwachen am Boden, Alles ist niedergeworfen, es ist kein Platz in der Production. Heute haben wir das Elend und die Noth und auf der anderen Seite weisen die Geschäftsberichte Ueberproduction auf; hier Menschen, die nichts zu leben haben, dort Ueberfluß. Im Reichstage allerdings darf man ja nicht vom Nothstande sprechen, da giebt es gleich Lärm. Die nothleidenden Landwirthe freilich, sie schreien auch; allerdings über das billige Brot des Arbeiters. Jeder sucht eben heut, und das ist das anarchistische, seinen persönlichen Vortheil und mögen Andere dabei zu Grunde gehen. Den Begriff des Allgemeinwohl haben nur Wenige und als Partei, die keine Ausbeuter will, steht allen voran die socialdemokratische. Proudhon hat auch die absolute Herrschaft des Ichs gepredigt und auf die Revolutionsmacherei ist der Anarchismus durch den Franzosen Bakunin gekommen, der, ausgestoßen aus der Internationale, in Spanien ein Feld seiner Thätigkeit fand, aber nichts ausrichtete. — Wir sagen dagegen, der Kampf ist ein Klassenkampf und die Klasse der Enterbten, die Arbeiter haben wir zu organisiren, dann schaffen wir eine Macht, die im Stande ist, die heutige Gesellschaft über den Haufen zu werfen. In diesem Klassenkampf spielt der Anarchist keine Rolle. Ist etwa die Person an den heutigen Zuständen schuld? Der Bourgeois mit seinen Millionen, er hat sie zwar nicht verdient, aber auf Grund der heutigen Verhältnisse besitzt er sie. Ist es ein revolutionärer Act, wenn man ihn todtsticht? Das hat mit dem Socialismus, mit dem socialen Kampf nichts zu thun.

Zum Schluß äußerte sich der Vortragende über die Taktik der Socialdemokratie. Man hat uns, so führte er aus, den Vorwurf gemacht, daß wir schärfer vorgehen könnten, doch wir müssen uns nach der Majorität und nicht nach der Minorität richten. Die Socialdemokratie ist das Product der heutigen Zustände, sie richtet ihre Thätigkeit darauf, die Menschheit aus dem heutigen Jammer zu befreien; die da fragt, warum ist der reich und der arm, woher kommt dies. Es kommt daher, daß die Arbeitsinstrumente einer winzigen Minderheit gehören und die Mehrzahl genöthigt ist, für diese Besitzer zu arbeiten. Heut ist neun Zehntel des Grundeigenthums verschuldet, der kleine Bauer und Handwerker ist zu neun Zehntel schlimmer daran als der Arbeiter; der Mittelstand ist auf dem Aussterbe-Etat. Alles arbeitet darauf hin, das Eigenthum in immer wenigere Hände zu concentriren. In gemeinsamer, genossenschaftlicher Production von Gleichberechtigten, die gleichen Antheil an der Production haben, soll sich dagegen das gesellschaftliche Leben geregelt vollziehen. Wenn wir das den Armen sagen, so werden sie einsehen, daß wenn sie einen Menschen todtschlagen, damit nichts geändert wird, an den heutigen Zuständen. Wir müssen der Masse die Nothwendigkeit des Klassenkampfes begreiflich machen. Alle haben schon die Nothwendigkeit von Reformen eingesehen, aber Viele wollen den Pelz waschen, ohne ihn naß zu machen. So lange nicht der Socialismus gesiegt, so lange nicht wirklich Reformen herbeigeführt sind, wird das Gespenst des Anarchismus durch die Welt gehen, wird es Attentate geben von oben nach unten und von unten nach oben. Nur der Socialismus kann diese Gefahr bannen. Der Doppelgänger des Anarchismus ist die heutige Gesellschaft, alle ihre Leidenschaften kommen im Anarchismus zum Ausdruck, mit der Beseitigung des Capitalismus fällt auch dieser und darin liegt das Heil. Es gilt alle Kräfte zusammenzufassen, zu organisiren in immer weiteren Kreisen. Unsere Feinde, sie haben die Staatsmacht in der Hand, die Klinke der Gesetzgebung. Haben wir sie in der Hand, dann arbeitet die Gesetzgebungsmaschine für uns, und sie in die Hand zu bekommen, ist unsere Aufgabe. Dann werden wir Gesetze geben, nicht brutale, sondern solche, die verhüten, daß eine Minderheit die Mehrheit ausbeuten kann, die keinem zum Schaden allen aber zum Nutzen gereicht. Und diese Klinke zu erlangen, liegt in der Macht des Proletariats, wenn jeder agitirt, durch Beispiel wirkt. Aber auch hinaus auf das Land müssen wir, um zu regeln den Druck auf die gesetzgebenden Körperschaften. — Der hiesige socialdemokratische Verein, in einer Hochburg der Socialdemokratie, sollte das gehnfache der gegenwärtigen Mitgliederzahl aufweisen. Er (Redner) hoffe, bei seiner nächsten Anwesenheit ihn größer zu sehen. Hier müssen sich alle Kräfte zusammenfassen, sich unterordnend unter die gemeinsamen Ziele. Keine Zänkereien sollen in ihren Reihen vorhanden sein, mögen die Gegner sich spalten; wir kennen nur Gleiche und Jeder, der sich über Andere emporheben will, muß weichen. Gerade darin besteht unsere Kraft, daß wir die Personencultus getrieben. In jeder Lage hat der Socialdemokrat seine Pflicht zu thun! Lebhafter Beifall folgte dem zweistündigen, hochinteressanten Ausführungen. Von einer Discussion wurde abgesehen. Gegner meldeten sich trotz mehrfacher Aufforderung nicht zum Wort. Genosse Liebknecht gab demnächst im Anschluß an seinen Vortrag noch einige Ausführungen über die Taktik der Partei, besonders hervorhebend, daß nunmehr gerade von der Macht der französischen Parlamente die Taktik der Straßenkämpfe aufgegeben ist, und sie sich auf dem Boden des allgemeinen Wahlrechts gestellt haben. Genosse Geiser verlas sodann die Antwort des Magistrats auf die in der Volksversammlung vom 14. Januar angenommene Petition betreffend die Erweiterung des Communal-Wahlrechts. Der Verlesung folgten Pfui-Rufe aus der Versammlung. Genosse Geiser meint, wir brauchen uns über die Antwort nicht aufzuregen, es kommt hier lediglich Agitationsmaterial zum Ausdruck, ich rate nur, dieses in Versammlungen einzuflechten, die viel zahlen können. Der Oberbürgermeister hat wahrscheinlich vergessen, die inhaltlosen Sätzchen in seiner Antwort aufzuführen, die entschiedenen Ablehnung muß von dem Armen als den Reichen aufgefaßt werden. Wenn übrigens der Herr über allgemeine Sternsingen disputiren will, mag er in die Volksversammlung kommen; an schwierige, abstrahirende Auseinandersetzungen haben wir nie gedacht. Zum Schluß empfiehlt Redner die Annahme des bereits angekündigten Antwortschreibens, welches an den Magistrat gerichtet wird. — Genosse Thoder stellt darauf den Antrag, die Versammlung zu veranlassen, einen Beitrag zu den Kosten statistischer Erhebungen über die Arbeitslosigkeit zu leisten und begründet denselben mit der Nothwendigkeit einer solchen Statistik. Vertrauensmann Gustav Tiege bittet den Genossen zur Vornahme der Erhebung für verpflichtet und erklärt um Ablehnung des Antrages: die Versammlung bestehe in den Mitgliedern bequemlich. Der Vorsitzende ersucht schließlich die Anwesenden auf, vor allem dem Gemüthe des Genossen Liebknecht zu entsprechen, indem sie sich dem sozialdemokratischen Verein anschließen, hiermit geben sie den besten Beweis, daß sie seinen Ausführungen gemäß als aufgeklärte Arbeiter handeln wollen. Mit einem Hoch auf die internationale Socialdemokratie schloß er darauf um 2 Uhr die Versammlung.

Gerichtliches.

Breslau, 17. Februar. Wegen Majestätsbeleidigung und öffentlicher Beleidigung eines Sicherheitsbeamten wurde heute der Tischler Robert Kornetzki von der ersten Strafkammer zu einer Gesammtstrafe von zehn Monaten Gefängniß verurtheilt. In Anbetracht der Höhe der erkannten Strafe erfolgte die sofortige Verhaftung des Angeklagten.

Preßprocesse. In dem in Berlin in polnischer Sprache erscheinenden Parteiblatt „Gazeta Robotnicza" erschien am 17. Juni v. J. ein Artikel mit der Ueberschrift „Militarismus". Der Kriegsminister stellte wegen der darin enthaltenen Beleidigungen gegen den Redacteur der genannten Zeitung, Joseph Woiczikowski, Strafantrag, worauf derselbe sich am Dienstag vor der neunten Strafkammer des Berliner Landgerichts zu verantworten hatte. Die gegen das preußische Heer erhobenen Beschuldigungen wurden für so schwer gehalten, daß die Verlesung der Uebersetzung des fraglichen Artikels unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand. Aus der Urtheilsverkündigung ging hervor, daß in dem Artikel von den Unteroffizieren behauptet war, sie ließen den Rekruten eine unmenschliche Behandlung zu Theil werden, sie seien bestrebt, den Soldaten einen thierischen Haß gegen fremde Völker und gegen ihre eigenen Landsleute der ärmeren Klasse einzuflößen und dergleichen mehr. Der Gerichtshof nahm an, daß der Angeklagte sich nicht nur der verleumderischen Beleidigung schuldig gemacht, sondern auch wissentlich entstellte und erdichtete Thatsachen verbreitet habe, um dadurch Staatseinrichtungen verächtlich zu machen. Es wurde über die vom Staatsanwalte beantragte Gefängnißstrafe von zwei Monaten hinausgegangen und auf vier Monate Gefängniß erkannt.

Ebenfalls am Dienstag fand vor der Strafkammer III des Berliner Landgerichts die Verhandlung gegen den Redacteur Gustav Keßler des „Volksblatts für Teltow ꝛc." statt, der angeklagt war, in der Nummer 38 des „Volksblatts" vom 19. Mai vorigen Jahres durch einen Artikel über den Militarismus Staatseinrichtungen verächtlich gemacht zu haben. Die Verhandlung endete mit Freisprechung des Angeklagten, da er nachwies, in der Zeit, während die unter Anklage gestellte Nummer hergestellt wurde, nicht in Berlin anwesend, sondern auf einer Agitationstour gewesen zu sein, so daß er von dem Inhalte der Nummer keine Kenntniß haben konnte.

Auch der Antrag des Staatsanwalts, die Nummer 38 des „Volksblatts" im objectiven Verfahren zur Vernichtung zu verurtheilen, wurde vom Gerichtshofe abgelehnt.

Berlin. Ein österreichischer Anarchist, der 35jährige Dr. med. Ladislaus Gumplowicz (Sohn des bekannten Staatsrechtslehrers Prof. Dr. G. in Graz), wurde gestern der zweiten Strafkammer des Landgerichts I aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Es wurde ihm Verstoß gegen § 131 des Str.-G.-B. — Verächtlichmachung von staatlichen Einrichtungen — und Widerstand gegen die Staatsgewalt zur Last gelegt. Am 22. Januar dieses Jahres wurden gleichzeitig in sechs größeren Localen Versammlungen von Arbeitslosen abgehalten. Im Eiskeller waren 2500 Personen versammelt. Hier trat der Angeklagte als Redner auf. Er erging sich in heftigen Angriffen gegen die von der Regierung im Interesse der Arbeiter getroffenen Maßnahmen. Besonders beleuchtete er das Klebegesetz in abfälliger Weise. „Der Staat ist der Büttel der arbeitenden Klasse" — führte er aus — „wenn Ihr bis zum 70. Jahre noch nicht todtgehungert und todtgeschunden seid, bekommt ihr eine Rente. Der Staat ist nur dazu da, die arbeitenden Klassen auszubeuten, er ist eine gesetzlich geschützte Räuberbande." — In diesem Augenblicke erhob sich der überwachende Polizeilieutenant, ging auf den Angeklagten zu und erklärte ihn für verhaftet. Dieser erwiderte, daß er nicht folgen würde, da er die Gewalt einer Polizei als zu Recht bestehend nicht anerkennen könne. Die Versammlung tagte weiter. Im gestrigen Termine legte der Angeklagte ein offenes Geständniß ab. Er bekannte sich rückhaltlos zum Anarchismus! In Oesterreich habe er der socialdemokratischen Partei angehört und sich dort eine Bestrafung wegen Beleidigung eines Parlamentsmitgliedes zugezogen. Er sei dann nach Berlin gegangen und habe sich dann den Anarchisten angeschlossen.

Staatsanwalt Dr. Bendix ging scharf gegen den Angeklagten vor. Es müsse ihm beigebracht werden, daß die Residenz Berlin keine Abladestelle für derartige Elemente sei. Er beantrage gegen ihn eine Gefängnißstrafe von einem Jahre.

Der Vertheidiger, R.-A. Dr. Bieber, versuchte ein niedrigeres Strafmaß zu erzielen. Der Angeklagte selbst beschränkte sich auf folgende Vertheidigungsrede: „Ich constatire, daß hier ein gebildeter Mann einem Wehrlosen gegenüber von „Abladestelle" gesprochen hat.

Der Gerichtshof ging noch über den Antrag des Staatsanwalts hinaus. Durch die aufreizenden Reden des Angeklagten in einer Versammlung von 2500 Arbeitslosen hätten schwere Folgen entstehen können. Die Strafe sei deshalb auf 1 Jahr 6 Monate Gefängniß bemessen worden.

Leipzig, 16. Februar. Vergehen gegen die Gewerbeordnung. Ende Mai 1893 beschlossen die Arbeiter der Fabrik des Kaufmanns Sch. in Posen die Arbeit einzustellen, um einen höheren Lohn zu erzwingen. Diese günstige Gelegenheit benützten nun einige arbeitslose Personen, um sich einen dauernden, wenn auch geringen Verdienst zu sichern. Die Streikenden waren indessen nicht gewillt, sich auf diese Weise ihre Zwecke vereiteln zu lassen, vielmehr stellten sie sich in der Nähe der Fabrik auf und riefen den Streikbrechern zu, daß sie nicht wieder lebendig nach Hause kommen würden, wenn sie die Schwelle der Fabrik überschreiten. Durch diese Drohung wurden die

Arbeitslustigen eingeschüchtert und setzten bis Ende des Monats die Arbeit aus. Als sie nun am 31. Mai zum ersten Male wieder von der Arbeit nach Hause zurückkehrten, begegneten sie abermals den streikenden früheren Arbeitern der Fabrik. Man machte ihnen jetzt wieder dieselben Vorwürfe, und, um ihres Lebens sicher zu sein, arbeiteten sie nunmehr für den Fabrikanten Sch. in ihren Wohnungen. Das Landgericht zu Posen aber verurtheilte am 27. November v. J. eine Anzahl der Streikenden, darunter den Cigarrenmacher Samuel Rosenthal wegen Nöthigung und Vergehens gegen § 153 der Gewerbe-Ordnung zu Gefängnißstrafen von 14 bis 21 Tagen. — Sie legten Revision ein und bestritten in derselben, die fraglichen Drohungen ausgestoßen zu haben. Doch das Reichsgericht verwarf heute die Revision, da sie sich lediglich gegen die thatsächlichen Feststellungen der Vorinstanz richte.

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht der „Volkswacht".

53. Sitzung.

Freitag, den 19. Februar. — 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der mündliche Bericht der Geschäftsordnungs-Commission über die Frage der Fortdauer des Mandats des Abg. Graf Kanitz (Schlochau). Die Commission beantragt, das Mandat des zum Geh. Ob.-Reg.-Rath und vortragenden Rath im Ministerium des königl. Hauses ernannten Abg. für nicht erloschen zu erklären.

Das Haus beschließt demgemäß.

Es folgt die erste Berathung des Gesetzentwurfs betr. den Schutz der Brieftauben und den Brieftaubenverkehr im Kriege.

Die Verweisung in eine Commission wird abgelehnt, die zweite Berathung erfolgt daher demnächst sofort im Plenum nach.

Die Berathung des Colonialetats wird fortgesetzt mit dem Etat für Kamerun.

Referent Prinz Arenberg führt aus: Nach übereinstimmender Ansicht der Commission sei die Meuterei durch unzweifelhafte Mißgriffe hervorgerufen. In den ganzen Vorgängen dort liege eine große Blamage für Deutschland! Auch würde es gefährlich sein, in dem Loskauf von der Sclaverei einen Grund zur Beschränkung der persönlichen Freiheit zu sehen. Den größten Tadel verdiene der Kanzler Leist, falls die Mittheilungen über Züchtigung der Frauen sich bestätigten. Deren Entkleidung zum Zwecke der Züchtigung entziehe sich jeder parlamentarischen Bezeichnung, und es müßte disciplinarische Bestrafung eintreten, falls nicht das Ansehen Deutschlands schweren Schaden erleiden solle.

Abg. Graf Arnim (Reichsp.): Auch wir Colonialfreunde müssen Mißgriffe tadeln. Aber wir thun das nur, um die bessernde Hand anzulegen. Ueber die Art, wie Herr Bebel die Colonialpolitik tadelt, will ich nicht mit ihm streiten. Mit Herrn Bebel über nationales Empfinden zu reden, würde ebenso vergeblich sein, als wollte man sich auf Deutsch mit einem Suaheli redenden Neger verständigen. Leider ist aus den Ausführungen des Herrn Reichskanzlers keine Hoffnung auf Besserung zu entnehmen, denn er hat die Nothwendigkeit einer Aenderung des Systems nicht anerkannt.

Reichskanzler Graf Caprivi: Der Vorredner hat über unseren Vertrag mit England und über den gegenwärtigen mit Frankreich unrichtige Behauptungen aufgestellt. Wen er bedauert, daß wir jetzt erst gewisse Punkte im Hinterlande von Kamerun uns gesichert haben, so kann ich ihm sagen, daß wir Gegenden uns gesichert haben, in die noch keines Deutschen Fuß gekommen ist. Vorredner sagte auch, wir hätten in Kamerun nicht für Abhilfe gesorgt, aber wir haben zur Untersuchung den Regierungs-Rath Rose hinausgeschickt, und diese Untersuchung ist dem gleich, was wir hier sonst ein Disciplinarverfahren nennen würden. Die nächste Post kann erst im nächsten Monat eintreffen. Das System, welches Vorredner so tadelte, hat sich jedenfalls bewährt. Wir haben jedenfalls nicht zu wenig thun wollen. Die Meuterei ist unterdrückt. Wir haben 120 Mann herausgeschickt, hätten wir nur 20 Mann geschickt, so würde man uns hier vielleicht daraus Vorwürfe machen. Graf Arnim sagte, Kanzler Leist kenne die Neger nicht, aber aus den Büchern, die Graf Arnim liest, wird er sie freilich nicht kennen. (Heiterkeit.) Voraussehen kann man eine Meuterei niemals. Er tadelte auch die Nichtzahlung von Löhnen, aber gegen Lohn-Abzüge würden die Neger vielleicht noch empfindlicher gewesen sein. Im Fortgang seiner Rede nimmt sich der Reichskanzler sodann namentlich auch des Gouverneurs Zimmerer an. Herrn Wißmann habe er keineswegs Vorwürfe gemacht, er habe ihn nur angeführt, um dem Vorwurf des Bureaukratismus entgegenzutreten und zu beweisen, daß wir eines gewissen Bureaukratismus nicht entbehren können. Er schätze die Verdienste Wißmann's ebenso hoch wie der Vorredner.

Abg. Hasse (natl.) weist zunächst nochmals den Vorwurf Bebels gegen Ostafrika zurück, daß dieses zur Colonisation nicht geeignet sei. Hinsichtlich Kamerun schließe ich mich, fährt Redner fort, allem an, was Graf Arnim gesagt hat, sowohl in Bezug auf den Kanzler Leist überhaupt, wie auch insbesondere hinsichtlich der Behandlung, welche Leist den Kaufleuten hat angedeihen lassen.

Abg. Beckh (freis. Volksp.): Man stellt es so dar, als ob die Linke dieses Hauses die Colonialpolitik vernichten wollte. Nun, ich bin überzeugt, geht unsere Regierung, oder doch die Regierung dort, so weiter vor wie bisher, so vernichtet sich unsere Colonialpolitik selber! Graf Arnim hat die Mißerfolge zum Theil der übel angebrachten Sparsamkeit zugeschrieben, welche man namentlich der Linken danke. Aber hier bei der Colonialpolitik überhaupt von bisheriger Sparsamkeit zu reden, dafür will ich nach einem parlamentarischen Ausdruck nicht erst suchen. Mißerfolge hat ja sogar Graf Arnim zugeben müssen. Der Herr Referent hat aber sogar von Blamage sprechen müssen, und da darf man wohl nicht mehr blos von Mißerfolgen reden, sondern vielmehr von Mißregierung! Man hat den entweder bereits abgeschlossenen oder demnächst abzuschließenden Vertrag mit Frankreich erwähnt. — Ich meine, man hätte Kamerun von vornherein den mercantilen Interessen überlassen sollen. Aber nachdem das nun einmal nicht geschehen ist, sind unsere Mißerfolge dort um so bedauerlicher. Nach der uns über Kamerun vorgelegten früheren Denkschrift hätte man meinen sollen, daß hinsichtlich unserer Grenzen dort Alles in Ordnung wäre. Und nun müssen wir erfahren, daß nach unserer Einigung mit England jetzt auch Frankreich kommt und Ansprüche erhebt. Erfahren wir so, wie wir jetzt zurückgedrängt werden und uns die besten Hinterländer weggenommen werden, die man uns früher als den Hauptwerth unserer Kamerun-Colonie dargestellt hat, so ist das doch ebenfalls ein Mißerfolg unserer Colonialpolitik schwerster Art. Schon im Vorjahre brachte ich hier die Ermordung des Premier-Lieutenants Volkhamer in Belinga zur Sprache. Schon im Juli muß nun die Nachricht eingetroffen sein, daß Volkhamer nicht im Gefechte gefallen, sondern, als Geißel, grausam ermordet worden ist. So grausam, daß ich im Interesse der Familie Näheres hier nicht mittheilen will. Nach Angaben des Redners muß ich annehmen, daß Volkhamer in geradezu schmählicher Weise vereinsamt und im Stiche gelassen worden ist. Es sind ihm 50 Dahomeher nebst 25 Weibern mit dreihundert Patronen zurückgelassen worden. Versprechungen, ihm zu Hilfe zu kommen, sind nicht inne gehalten worden. Die Katastrophe ist, nach Angaben des Bruders, nur möglich geworden in Folge des rücksichtslosen im Stiche lassen seitens der vorgesetzten Behörde. Redner kommt weiter auf die Firma Wölber und Brohm zu sprechen. Nach deren Denkschrift sei sie nur einem größeren Beispiel bei ihrem Verhandeln Dahomeh'scher Leute an die Congo-Regierung gefolgt, denn auch unsere Colonialverwaltung in Togo habe auf ihren eigenen Dampfern Sclaven befördert. Daß Volkhamer thatsächlich ganz ungenügende Kräfte bei sich gehabt habe, haben die Premier-Lieutenants Stetten und Ramsey anerkannt. Trotzdem sei nicht das Geringste geschehen, um die Katastrophe zu verhindern. Nur eine geringe Anzahl von Dahomeh-Negern war dem Lieutenant Volkhamer beigegeben, mit denen er die Station Balinga hielt, diese Leute befanden sich in einem elenden Zustande; sie waren krank, von Geschwüren im Gesicht und an den Beinen befallen und unfähig, irgend etwas zu leisten. Der Redner läßt Photographien solchen Lager circuliren. — Es gehörte eben die Unfähigkeit der Colonialregierung dazu, unter solchen Umständen die Katastrophe eintreten zu lassen. Auch die Leistungen à la Leist legen Zeugniß von der Unfähigkeit der Colonialregierung ab. Besser, wir geben die ganze Colonialpolitik auf, als daß wir uns vor dem Auslande blamiren.

Abg. Bebel (Soc.) bemerkt gegenüber den Ausführungen des Abg. Hasse, er halte sowohl den Elfenbeinhandel wie auch den Handel mit Büffelhörnern für erschöpft, in Folge des massenhaften Hinschlachtens der Thiere. Wir können England und Frankreich nicht folgen; es kann uns recht sein, wenn Frankreich sich in Afrika engagirt, desto weniger haben wir hier von ihm zu fürchten. Auch von englischen Colonien in Ostafrika und Australien haben deutsche Kaufleute erheblichen Vortheil. Die Regierung hat stets vom Reichstage erlangt, was sie forderte, sie kann sich nicht beklagen, daß ihr nöthige Mittel verweigert worden seien. Ich kann dem Abg. Graf Arnim bestätigen, daß die Nilpferdpeitschen von unseren Parteigenossen nach Europa gebracht wurden, um hier diese christlichen Civilisationswerkzeuge vorzuzeigen, die auch auf deutschen Schiffen gegen Schiffsjungen angewendet werden. Von der Firma Woelber u. Brohm ist regelrechter Sclaven-Handel getrieben; sie verpflichtete sich, gute gesunde Waare zu liefern und nicht gesunde Leute wurden an den König Behanzin zurückgegeben. Wie die Leute behandelt wurden, hat der Arzt später mitgetheilt; sie waren mit einem Eisenringe am Hals versehen, durch dessen hintere Oesen eine Kette sich zog, so daß immer sechs Mann zusammengeschlossen waren. Diese „freien Arbeiter" wurden in Trupps zu 20 Mann der Congo-Gesellschaft zu Eisenbahnbauten überlassen. Von einem Agenten Richter wurden die Leute gekauft, von der Firma Wölber u. Brohm weiter verhandelt. Es ist wahrscheinlich, daß die Strafbestimmungen des alten Hamburgischen Gesetzbuchs auf diese Firma anwendbar sind. Auf dem Dampfer „Marie Woermann" wurden 21 Neger nach Liberia befördert; dort war inzwischen Streit unter der Bevölkerung ausgebrochen und der christliche Capitän überlieferte seine Passagiere ihren Feinden. Auch die Kameruner Revolte hätte vermieden werden können; die Unzufriedenheit der Leute war bekannt und ihre Behandlung durch Grabenreuth eine ungerechte. In meiner Achtung haben die Schwarzen erheblich gewonnen durch die Revolte, denn sie wollten sich die brutale Mißhandlung der Frauen nicht gefallen lassen und es ist nur zu bedauern, daß nicht der Schuldige, der Assessor Leist, getroffen wurde, dessen Mißwirthschaft das Ansehen der Deutschen geschädigt hat und die Indienststellung mehrerer Schiffe nöthig macht. Es entsteht die sehr wichtige Frage, ob unsere Marine-Soldaten verpflichtet sind, solchen Dienst in den Colonien zu leisten und ob der Reichstag diese Verwendung unserer Marine billigen will.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberathung auf morgen (Dienstag) 1 Uhr: Außerdem stehen Wahlprüfungen auf der Tagesordnung.

Der Präsident theilt mit, daß der Handelsvertrag mit Rußland dem Hause zugegangen ist.

Schluß 4 Uhr 45 Min.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 17. Februar.

Todesfälle. I. Arbeiterwittwe Dorothea Kricke, geb. Haase, 68 J. — Früh. Conditor Hermann Engelhaupt, 63 J. — Heinrich, S. des Schlossers Heinrich Grehl, 3 M. — Erich, S. des Tischlers Friedrich Kirstein, 5 Jahre. — Hermann, S. des Zimmermanns Paul Mirke, 11 J. — Paul, S. des Buchhalters Paul Hocksch, 5 Jahre. — Verw. Schmied Christiane Wittig, geb. Reichstein, 71 J. — Gertrud, T. des Tischlers Wilhelm Lehmann, 1 Stunde. — Paul, S. des Maurer Carl Sommer, 2 Mon. — Techniker Curt Kiehne Pauline, T. des Eisendrehers Johann Schücke, 3 Mon. — II. Richard, S. des Schuhmachers Ernst Hapke, 4 Mon. — Schlosserlehrling Max Standke, 18 Jahre. — Handelsmann Johann Weisner, 61 J. — Näherin Martha Pöpelt, 25 J. 4 M. — Arbeiter Franz Lorenz, 50 J. — Therese, T. des Pfarrers Adolf Tobias, 1 Jahr. — Paul, S. des Kutschers Anton Kihol, 1 Jahr 4 Mon. — Maria, T. des Eisenbahn-Stationsgehilfen Paul Mücke, 4 Mon. — Bogumil, S. des Lackirers Ferdinand Sternberg, 3 M. — Eisendrehers-Wittwe Caroline Simon, geb. Passave, 43 J. 11 M. — Arbeiterfrau Caroline Nitschke, geb. Scheigert, 55 J. — Helene, T. des Schuhmachermeisters Carl Löhnert, 12 J. — Comptoirdienerfrau Rosina Blase, geb. Blaßner, 63 J. — Auguste T. des Schlosser Ernst Herrmann, 10 Mon. — Früherer Schlosser Rudolf Weishaupt, 38 J. — Else, T. des Consist.-Secret.-Assistenten Oscar Nemela, 4 J. 6 Mon. — Margarethe, T. des Maurers Wilhelm Scholz, 1 J. — Elly, T. des Photographen Max Siebe, 7 Jahre. — Walter, S. des Kanzleibeamten Carl Jaekel, 6 Monate. — III. Arbeiterin Anna Schwarzer, 20 J. — Asphalteur Anton Hollenbeck, 70 J. — Particulierswittwe Johanna Bittner, geborene Titze, 72 Jahre. — Clara, T. des Tapezierers Josef Zymelka, 11 M. Rittergutsbesitzerswittwe Anna von Siegroth, geborene von Moutbach, 76 J. — Tischler Adolf Hildebrandt, 69 J.

Vom 19. Februar.

Heiraths-Ankündigungen. I. Kgl. Regierungs-Kanzlei-Vorsteher Carl Wadsack, evg., Sternstraße 68a, und Henriette, geschiedene Paduch, geb. Franke, evg., Albrechtsstraße 44. — Haushälter Johann Kopper, ev., Altbüßerstraße Nr. 11, und Pauline Scholz, ev., Ring 24. — Arbeiter Maximilian Spitzer, ev., Anderssohnstraße Nr. 8 und Anna Conrad, ev., daselbst. — II. Schornsteinfeger Josef Glatzel, kath., Weidenstraße 4, und Pauline Müller, kath., Garvestraße 30. — Schneider Johann Haschke, kath., Vorwerksstraße 24, und Martha Pucher, ev., daselbst. — Mechaniker Wilhelm Reitz, ev., Victoriastraße 26, und Anna Teichmann, kath., Lehmgrubenstraße 7a. — Tapezierer Rudolf Böhm, kath., Neue Tauentzienstraße 81 und Pauline Hoffmann, ev., Sadowastraße 20. — Arbeiter Max Schwotzer, ev.-luth., Siebenhufenerstraße 20, und Theresia Sauer, kath., das. — Kaufmann Moritz Heilborn, jüd., Königshütte, und Minna Breitbarth, jüd., Moritzstraße 24. — Tapezierer Reinhold Pitkowiak, kath., Höfchenstraße 31, und Wittwe Bertha Kunze, geborene Vogel, ev., Gartenstraße 18. — Maler Richard Tschorr, ev., Neudorfstraße 9, und Maria Dulas, ev., das. — Schneiderm. Paul Fischer, ev., Roßstr. 6a, u. Pauline Bauz, ev., Agnesstraße 8. — Stellmacher Hermann Fromm, ev., Lessingstraße 4, und Anna Stache, ev., Vorwerksstraße 8a. — III. Schuhmacher Franz Fuhl, kath., Mehlgasse Nr. 13, und Maria Leburg, kath., Mehlgasse 13. — Schuhmacher Josef Stachowiak, kath., Lehmdamm 44, und Clara Heinsch, ev., das. — Registrator Paul Krzewinski, kath., Neue Junkernstraße 29, und Clara Rüster, ev., Lehmdamm 28. — Arbeiter Carl Jänsch, ev., Bartschstraße Nr. 7, und Franziska Engel, kath., das. — Tischler Paul Günzel, ev., Blücherstraße 15, und Bertha Göhlich, kath., Roßmarkt 10. — Arbeiter Max Schöpe, ev., Weinstraße 9, und Martha Scharf, ev., das. — Obersteiger Otto Klingberg, ev., Ober-Lagiewnik, und Martha Laske, ev., Scheitnigerstraße 26.

Eheschließungen. I. Gastwirth Alexander Ruppelt, ev., mit Bertha Deyer, ev., hier. — Dachdecker Oscar Wende, ev., mit Pauline Hirschfelder, geborene Wersig, ev., hier. — Schlosser Andreas Schmieja, kath., mit Ernestine Dittmann, ev., hier. — II. Victualienhändler Reinhold Selig, ev., mit Mathilde Thiel, kath., hier. — Haushälter Gustav Rother, ev., mit Bertha Linke, kath., hier. — Techniker Josef Madloch, kath., mit Franziska Timmel, kath., hier. — Drechsler Reinhold Eckert, altkath., mit Ernestine Hiller, ev., hier. — Schuhmacher Carl Boer, ev., mit Bertha Jägler, ev., hier. — III. General-Agent Oscar Engel, kath., Posen, mit Elisabeth Landowska, ev., hier. — Schuhmacher Paul Nicolaus, kath., mit Anastasia Pospiech, kath., hier. — Arbeiter Heinrich Heinze, ev., mit Anna Czerwak, ev., hier.

Todesfälle. I. Richard, S. des Arbeiter August Wittke 3 Mon. — Else, T. des Schneidermeisters Karl Steinführer, 6 J. — Haushälter Albert Makosch, 60 Jahre. — Wilhelm, S. des Arbeiters Karl Hordan, 15 Minuten. — Bernhard, S. des Malers Moritz Pollak aus Kalisch, Russisch-Polen, 8 Jahre. — Elly, T. des Stations-Assistenten Carl Wunnicke in Hattingen, Kreis Bochum, 7 J. — Elvira, T. des Eisenbahn-Arbeiters Theodor Wallbach, 3 Monate. — Gymnasiast Curt Jaeschke, 20 Jahre. — Früherer Kaufmann Rentier August Knietsch, 77 J. — Christiane Koy, ohne besonderen Stand, 85 J. — Tischlermeister Eduard Rozycki, 36 J. — Droschkenkutscherfrau Johanna David, geb. Stolz, 55 J. — Alois, S. des Schuhmachers Alois Doneck, 2 M. — Näherin Auguste Opitz, 37 J. — Maler Josef Siegmund, 51 J. — Julius, S. des Arbeiters Paul Reichert, 9 M. — Walter, S. des Kaufmanns Adolf Sternitzke, 2 J. — Arbeiter Philipp Gründler, 73 J.

Breslau, 19. Februar. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per Februar 119,00 G., April-Mai 124,00 B. Hafer (per 1000 Kilogramm per Februar 153,00 G. — Rüböl (per 100 Kilogr.) - gekündigt — Ctr., loco, in Quantitäten à 5000 Kilogr. —, per Februar 46,50 B., per April-Mai 47,00 B. — Spiritus per 100 Liter (100 pCt.) ohne Faß; excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gek. — Ltr., abgelaufene Kündigungsscheine —, per Februar 50er 48,60 G., 70er 29,00 B. u. G. Zink ohne Umsatz.

Breslau, 19. Februar. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 22,00 bis 22,50 Mk. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 19,50—20,00 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,60—9,00 Mk., b) ausländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mk. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 17,25—17,75. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,00—9,40 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60—9,00 M.

Stadt-Theater.
Direction: Dr. Theodor Loewe.
Dienstag:
„Sühne."

Lobe-Theater.
Direction: Fritz Witte-Wild.
Dienstag:
Zum 2. Male:
„Das Examen."
Mittwoch:
Dieselbe Vorstellung.

Freitag bei Köaler **Vortrag** von Prediger Tschirn. 2058

Feine Schottenheringe
die Mandel 30, 40, 50, 60, 75, 90 und 120 Pf. 2016
Ring 46, im Hofe.

Empfehle den werthen 1917
Genossen
mein
Ein- u. Verkaufsgeschäft
Oderstraße 18/19,
Bittner, vorm. Trowe.

Schwarz oder Roth?

Sozialdemokratisches Glaubensbekenntniß eines ehemaligen Ultramontanen.
Zugleich ein Beitrag zur Naturgeschichte der Centrumspartei
von
Ferdinand Fricke
ehemaliger Redacteur des ultramontanen Arbeiterblattes „Arbeiterschutz" in München.
Preis 25 Pfennige.
Zu beziehen durch alle Colporteure und die Expedition der „Volkswacht".

Die Bauern und die Sozialdemokratie.

Von Georg von Vollmar.
Preis 5 Pf., in Partieen billiger.
Dieses Schriftchen eignet sich vorzüglich zur Agitation unter den kleinen Landbesitzern und ersuchen wir die Genossen, recht rege davon Gebrauch zu machen.
Die Expedition der „Volkswacht".

Soeben erschien:
Socialdemokratie
und
Antisemitismus
von **August Bebel.**
Preis 20 Pfennige.

Von den Illustrirten Jugendschriften, Verlag von E. Wiest, Leipzig ist soeben das 2. Heft erschienen. Dasselbe betitelt sich:
Treu bis in den Tod.
Preis 10 Pfg.
Zu beziehen durch die
Expedition der „Volkswacht".

Illustrirter
Neue Welt-Kalender
für das Jahr 1894.
Inhalts-Verzeichniß.
Kalendarium. Postwesen rc. Ewigkeitskalender. **Bevölkerungs-, Militär- und Steuer-Statistik. Rückblick. Messen und Märkte.** Im Kreislaufe des Jahres. **Auf der Schwelle.** Erzählung von Irma von Troll-Borostyáni (mit Illustrationen) Flora Germanica. Von Hoffm. von Fallersleben. **Die Einheitszeit.** Von Dr. H. Jung [mit Zeitkarte]. **Wohnungselend, Proletarierfestlichkeit und Sonntagsruhe.** Von Dr. Ed. Braun. **Auf dem Holzweg.** Humoreske von Victor Lenz (mit Illustration). **Pulver und Blei.** Von Wilhelm Liebknecht (mit Illustration). **Der Opfer.** Von Oswald Köhler (mit Illustration). **Aus der Geschichte der ersten Heimstätte Robert Owens.** Von Ed. Bernstein (mit Illustrationen). **Sibirien.** Gedicht von Otto Ernst. **Bakterien und Bakterienkrankheiten.** Von Dr. W. S. (mit Illustrationen). **Genug.** Gedicht von Franz Diederich. **Wilder Wind und Wellen.** Erzählung von Fritz Langer (mit Illustrationen). **Wer soll der Botschaft da noch glauben?** Gedicht von Robert Seidel. **Fliegende Blätter.** Für unsere Rätselfreunde. Zinsenvertilgungstabelle.
Dazu vier Kupfer: Die Steinbrecher — Liebe und Arbeit — Oberbayerischer Gebirgsbauer — Der Liebling — Ein Wandkalender.
Zu beziehen durch die „Expedition der Volkswacht" und alle Colporteure.

Gelesene Nummern bei „Wahren Jakob", bei „Vorwärts" rc. zur Agitation nimmt entgegen die Exped. der „Volkswacht".

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Lesezimmer Nr. I.
P. Galle's Restaurant, Anderssohnstraße 4.
Mittwoch, den 21. Februar Abends 8 Uhr:
Vortrag des Genossen Schebs:
Die Taktik der Sozialdemokratie und die gegnerischen Parteien.
Gäste jederzeit willkommen. — Mitglieder können sich einschreiben lassen.

Lesezimmer Nr. II.
Rüster's Local, Lehmdamm 28 (Idahof).
Mittwoch, den 21. Februar, Abends 8 Uhr:
Vortrag des Genossen Schütz.
Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen.

Gesangsabtheilung.
„Drei Tauben", Neumarkt Nr. 8.
Jeden Freitag Abends 8 Uhr:
Uebungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt im April. — Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.

Außerdem werden die Parteigenossen, insbesondere die Vereinsmitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß im Vereinslocal „Drei Tauben" folgende Parteizeitungen zu freier Benutzung ausliegen: „Vorwärts", „Echo", „Wähler", „Fränkische Tagespost", „Proletarier", „Volkswacht".
Der Vorstand.

Mittwoch, den 21. Februar 1894, Abends 8 Uhr:
Grosse öffentliche
Schneider- u. Schneiderinnen-Versammlung
im Saale des Hotels zum „blauen Hirsch", Ohlauerstr. 7.
Tages-Ordnung: 1. Der Werth der Centralorganisation. (Referent: Genosse Paul Kühn.) 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 2046
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Entree 10 Pf. **Der Einberufer.**

Oeffentliche Versammlung der Kellner, sowie aller Gastwirths-Angestellten
Dienstag, 20. Februar, Nachm. 3 Uhr, in Jänsch' Lokal, Kupferschmiedestr. 21.
Tagesordnung: 1. Fortsetzung der Versammlung vom 3. d. M.: „Der Kongreß der Gastwirths-Angestellten Deutschlands. — Die Arbeitslosigkeit und ihre Ursachen unter den Gastwirths-Angestellten." 2. Wahl eines Delegirten zum Kongreß. 3. Verschiedenes. 2050
Zahlreiches Erscheinen dringend erwünscht.
Entree 10 Pf. **Der Einberufer.**

O welche Lust, Soldat zu sein!
Ernstes aus den Ferien-Kolonien.
Mit einem Nachwort.
Eine schneidige Agitationsbroschüre **gegen den Militarismus.** 32 Seiten in Lexikon-Format. **20 Pfennig.**

Soeben erschien:
Illustrirte Weltgeschichte für das Volk
mit besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung
dargestellt von
J. G. Vogt.
4 Bände à 5 Hefte in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfennige.
Die erste Weltgeschichte, welche von marxistischer Gesichtsauffassung ausgehend, den Zusammenhang der Begebenheiten, die treibenden Mächte in der Weltgeschichte, das Walten alles geschichtlichen Geschehens und vor Allem die wirthschaftlichen Lebensbedingungen, die Aufgaben und Verdienste des Volkes behandelt; keine Geschichte der Fürsten und großen Männer, sondern der Menschheit.
Illustrationen und Ausstattung des Werkes vorzüglich!
Illustrirte Prospecte gratis. Probehefte stehen gerne zu Diensten.
Bestellungen hierauf nimmt entgegen das gesammte Trägerpersonal der Volkswacht, sowie **Die Expedition dieses Blattes.**

Rum-, Sprit- und Liqueur-Fabrik.
Edwin Detahon, 1911
Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40b.
Betrieb der Elektrischen Bahn. Telephon Nr. 807.

Fabrik von Arbeitersachen
Specialität. Arbeitshosen.
E. Liedecke, Stockgasse Nr. 30.
En gros. 1930 En détail.

Eine Welt- und Lebensanschauung für das Volk
mit besonderer Berücksichtigung der wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen von J. G. Jogt.
in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 6 Nr. à 10.
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

Das Tabak-Monopol.
Gern möchte man einführen
Das **Tabak-Monopol;**
Doch erst will man sondiren
Mit Zoll **Erhöhung** wohl,
Der Tabak, **bluten** soll er
Für's „arme" **Militär** —
Da kriegt man fast 'nen Koller
Hat eine Ahnung der?
Nein, **nicht** den Zoll **erhöhen,**
Den Preis **herabgesetzt,**
Wie man es hier kann sehen
Bei **„Gold-74"** jetzt.
Streng feste Preise
auf jedem Stück deutlich zu lesen.

Confirmanden-Anzüge
in jeder Preislage.
Herren-Paletots jeder Größe v. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maaß gefertigt, von 18 Mark an, Schuwaloff's mit Pelerine, Herren-Anzüge von 10 Mk. an, feine Anzüge von 14 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Kammgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an, Schlafröcke von 8 Mk. an, Herren-Burkin-Hosen von 3 Mk. an, gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen und Westen von 6 Mk. an modernste von 8 Mk. an, Knaben-Paletots von 3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mk. an. Kellner-Fracks. Leder-Hosen nur 2 Mark.
„Goldene 74"
1. Et., Ohlauerstr. 74, 1. Et.

Rechtskanzlei v. Dressler, Renschestr. 18
bearb. Strafsach., Klagen, Beschwerden, Eing., Gnad.-Ges. rc. u. ertheilt Rath. 1962

Arac, Rum, Cognac
selbst importirt en gros und en détail
ff. Punsche u. Glühweinextracte,
Banana-, Ananas-, Burgunder-Kaiser- rc. Punsch,
ff. Original- und Tafel-Liqueure,
Annaberger Klosterbitter,
2038 Mandarinen-Ginger,
Benedictiner,
Chartreuse, Curacao rc.
„Rachod"-Magen- und Cholera-Bitter, bekannt durch seine vorzüglichen Eigenschaften,
alten Breslauer Korn mit Wein abgezogen, Johannisbeerwein, Blaubeerwein, Essig u. Mostrich
empfiehlt
Hermann Seidel.
BRESLAU, Ring 27,
Telephon No. 8.
Verkaufsstellen: Im Ausschank im Hausflur, im Comptoir im Hofe.

Die Bibel nur Menschenwerk
von Prediger Tschirn. 2032
In allen Buchhandl. für 40 Pf. zu haben.

Der Süddeutsche Postillon 4.
Preis 10 Pfg.
Zu haben bei allen Colporteuren.

Verantwortlicher Redacteur: Reinhold Schebs; — Redaction: Gullmanie 14c, II; — für den Inseratentheil: E. Zahn; — Verlag von E. Schebs; — Druck von Th. Schatz; — sämmtlich in Breslau. — Expedition: Heidegbergasse 64